KIDS Aktuell

Magazin
zum Down-Syndrom

Kommunikationsforum

KIDS stellt
neue und bereits
bestehende
Gruppen vor

Sprachf rderung
f r Menschen
mit Down-Syndrom
unerl sslich

Ein Zukunftsfest
wie ein Geburtstag
von Ines Boban
und Andreas Hinz

THEMA:

Diskriminierung

Veranstaltungsberichte
und mehr ...

NEU:
Jugend-
gruppe
bei KIDS

Nr. 13
04/2006
Auflage 3.200

Kids
HAMBURG e.V.

Titelkinder:
Helene Wendorff mit Ella Dahlstr m

Impressum

Herausgeber:

KIDS Hamburg e.V.
Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom
Monetastrasse 3, 20146 Hamburg
Telefon 040/38 61 67 80
Telefax 040/38 61 67 81
E-mail: info@kidshamburg.de
Internet: www.kidshamburg.de

KIDS Aktuell wird allen Mitgliedern des Vereins KIDS Hamburg e.V. kostenlos zugesandt.
KIDS Aktuell wird an Praxen, Schulen und diverse Institutionen im Hamburger Raum verschickt und bei Veranstaltungen an Interessierte abgegeben.

Namentlich gekennzeichnete Beitr ge werden von den Autoren selbst verantwortet. Die Redaktion beh lt sich vor, die Titel der Beitr ge zu modifizieren und, sofern passend, Abbildungen hinzuzuf gen.

Ihre Geschichte f r KIDS Aktuell:
Schicken Sie Ihre Beitr ge (ideal als Textdatei) und gerne auch Bildmaterial (digital, 300 dpi oder Fotos) f r die KIDS Aktuell
per E-Mail an: simone.claassen@kidshamburg.de
oder per Post: Simone Claaßen,
Eppendorfer Weg 60, 20259 Hamburg

Redaktionsschluß:

31. Juli 2006

Koordination und Gestaltung:
ehrenamtlich koordiniert und gestaltet von Simone Claaßen, Hamburg

Schrift (Thesis):
gespendet von der Firma Lucas Font, Berlin

Druckvorlagenherstellung:
zum Selbstkostenpreis erstellt von der Firma preprintmedia, Hamburg

Druck:
zu Sonderkonditionen gedruckt von der Firma Lehmann Offsetdruck GmbH, Norderstedt

Schreiben Sie f r uns zum Thema „Reaktionen“

F r die 14. Ausgabe unserer KIDS Aktuell, die im Oktober 2006 erscheinen wird, haben wir ein buntes Thema ausgesucht.

Im t glichen Leben stellen wir Eltern fest, wie berraschend das Leben mit Kindern mit Down-Syndrom ist. Wir sind hin- und hergerissen in der Abw gung, ob wir unsere Kinder unter- oder berfordern. In diese Zweifel st rzen uns die Kinder selbst durch Reaktionen, die sie oft v llig unvermutet zeigen. Sie halten uns einen Spiegel vor, indem sie ihre Umgebung mit großem Geschick nachahmen.

W hrend wir uns beim Aktiventreffen im Januar auf dieses Titelthema einigten, fielen allen Anwesenden Begebenheiten ein, in denen ihre Kinder ungew hnliche, witzige und bedenkenswerte Reaktionen zeigten. Reaktionen, die alle, die mit ihnen zu tun haben, dazu anregen, die an sie zu stellenden Anforderungen, den eigenen Umgangston und die eigene Funktion als Vorbild zu bedenken und zu berpr fen. Trotz der manchmal stark eingeschr nkten sprachlichen F higkeiten ist es verbl ffend, mit welcher Konsequenz Menschen mit Down-Syndrom uns auf diese Weise zu einem Dialog ber unsere Erziehungsmethoden und einem berdenken der eigenen Standpunkte zwingen.

F r Eltern, Geschwister und alle anderen ist es nicht einfach, in solchen Situationen gelassen zu bleiben, da sie uns berraschen und nach unserem Daf rhalten nicht in den zeitlichen Rahmen oder in die r umliche Umgebung passen. Daraus ergibt sich das Gef hl einer Belastung oder Peinlichkeit. Manchmal ist es erst im R ckblick m glich, den Sinn der Reaktion zu erkennen und die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um hnliche Situationen k nftig besser zu meistern.

F r die n chste Ausgabe der KIDS Aktuell hoffen wir also auf zahlreiche Artikel ber diese bemerkenswerten Begebenheit, in denen Menschen mit Down-Syndrom mit ihrem besonderen Sinn f r Humor, ihrer Gabe zur Nachahmung und ihrer oft verbl ffenden Offenheit, aber auch mit ihrer Sturheit und ihrem Eigensinn den Ablauf des Allt glichen in Frage stellen.

Inhalt

4 Vorwort

Vereinsnachrichten
6 Jugendarbeit bei KIDS Hamburg e.V.
7 Unsere Fußballgruppe
7 Unsere Musikgruppe
8 KIDS Weihnachtsfeier

11 Deutsches Down-Syndrom Sportlerfestival 2005

12 Das Beste f r unser Kind
Interview mit einer Hamburger Logop din

14 Sprachf rderung im Alter

16 Ein Zukunftsfest wie ein Geburtstag
von Ines Boban und Andreas Hinz

23 THEMA: Diskriminierung

Berichte aus dem Alltag
geschrieben von Eltern und Fachleuten

33 Literatur zum Thema Diskriminierung
33 Literaturempfehlungen
34 Neuerscheinungen

Kultur:
37 „Idyllen“ – eine Theateraufführung
der Theatergruppe „Meine Damen und Herren“

38 Korrektur
39 Leserbriefe

Seminare und Tagungen:
42 Von der Intergration zur Inklusion
45 Orofaziale Regulationstherapie
48 Perspektiven f r Menschen mit Down-Syndrom

Wissenswertes:
50 Zur Arbeit verpflichtet?
50 Mehrbedarf beim ALG II-Bezug f r Schulkinder mit Behinderung
51 Engagement des Pflegesenats f r kranke Kinder

52 Arbeitsbereiche von KIDS Hamburg e.V.

53 Beitrittserkl rung

55 Veranstaltungskalender

Liebe Mitglieder, liebe Interessierte,

Mit der 13. Ausgabe der KIDS Aktuell wollen wir auf das Thema Diskriminierung aufmerksam machen. Wir wollen verschiedene Möglichkeiten der Hilfestellung aufzeigen. Für uns als Selbsthilfeverein ist es Teil unserer Arbeit Betroffenen zu helfen. Doch wo bekommen wir als Verein Unterstützung? Welche rechtlichen Maßnahmen gibt es überhaupt? Wie gehen Eltern, die diese Erfahrungen gemacht haben, damit um?

Wir haben Verbände, Parteien und andere Institutionen zu diesem Thema angeschrieben. Das Ergebnis war ernüchternd. Auf politischer Ebene gibt es noch keine verbindliche Gesetzesgrundlage zum zivilrechtlichen Schutz von behinderten Menschen gegen Diskriminierung durch Privatpersonen.
Eine Zusammenfassung davon gibt es in diesem Heft.

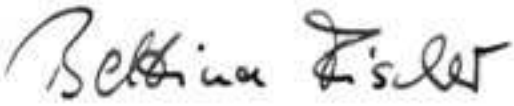
Eine erfreuliche Nachricht ist, dass wir nun endlich unsere lang geplante Jugendgruppe starten können. Wir haben motivierte und qualifizierte Betreuer gefunden, die mit unseren Jugendlichen am 1. Samstag im Monat gemeinsam Aktivitäten durchführen werden. Wir hoffen, dass dies ein fester Termin für unsere Großen wird, um Kontakte zu knüpfen und ihre freie Zeit gemeinsam zu gestalten. Ein wesentlicher Punkt für die langfristige Planung dieser Gruppe ist die finanzielle Entlastung des Vereins von den Kosten.

Wir suchen für diese Gruppe Patenschaften, die unsere Fixkosten langfristig übernehmen wollen. Mehr Informationen dazu gibt es auf den nächsten Seiten.

Dieser Ausgabe unserer Vereinszeitschrift liegt unser aktuelles Vereinsplakat bei. „Gemeinsam Ziele zu erreichen“ ist für KIDS Hamburg e.V. ein wichtiges Motto und wir würden uns freuen, wenn Sie uns durch das Aufhängen des Plakates unterstützen.

Die finanzielle Form der Unterstützung unserer Arbeit wollen wir Ihnen mit dem vorgefertigten Überweisungsträger erleichtern. Da wir einige Projekte und Fördergruppen in Planung haben, die wir gerne durchführen möchten, sind wir auch dieses Jahr wieder auf Spenden angewiesen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.



Bettina Fischer
1. Vorsitzende

Offener Stammtisch

KONTAKTE

Am Rande der offiziellen Vereinsveranstaltungen zeigt sich immer wieder, dass ein großes Interesse an intensivem Austausch unter den Mitgliedern besteht.

INFORMATIONEN

Deshalb findet

an jedem 10. eines Monats

ein Offener Stammtisch

ab 20.00 Uhr im „FIERO“

Beim Schlump 53, 20146 Hamburg

(gegen ber der Einm ndung Monetastraße)

statt.

GESPR CHE

UNTERHALTUNG

SPASS

Hier soll Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen der Vereinsmitglieder, zum Gedankenaustausch ber Privates und Vereinsinternes oder einfach zum fr hlichen Beisammensein geboten werden.

Wer kennt Angebote f r therapeutisches Reiten?

Im Rahmen unserer „Zukunftswerkstatt“ haben wir erarbeitet wie die weitl ufige Zukunft von KIDS einmal sein k nnte.
Warum also nicht irgendwann einmal ein eigener Resthof oder ein Geb ude in der Stadt f r unsere Kinder und unseren Verein?

Starten wollen wir aber erst mal mit therapeutischen Reitstunden. Hieraus kann sich ja durchaus eine Reitbeteiligung, ein eigenes Pferd bis hin zum Resthof alles ergeben.

Wer kann also Angebote f r therapeutisches Reiten empfehlen?

Bitte im B ro bei Frau Stockmann anrufen bzw. mailen:
Telefon 040/38 61 67 80
renate.stockmann@kidshamburg.de

Ab April 2006 Jugend-gruppe bei KIDS

Jugendarbeit bei KIDS Hamburg e.V.

Die Kinder unserer Mitglieder wachsen und damit auch die Anforderungen an den Verein!

Ab April 2006 wird es bei KIDS Hamburg e.V. eine Jugendgruppe geben, die sich einmal monatlich trifft, um gemeinsam mit Betreuern einen Sonnabend Nachmittag zu gestalten. Nach einer Phase des gegenseitigen Kennenlernens sind f r die w rmere Jahreszeit kleine Ausfl ge, gemeinsames Grillen und Spielen im Gr nen sowie viele andere Abenteuer geplant. Wir sind gespannt auf die Ideen, die die Teilnehmer gemeinsam entwickeln werden. Wir hoffen, dass sich eine fr hliche Gruppe mit Zusammengeh rigkeitsgef hl entwickelt, in der Freundschaften entstehen, das Selbstwertgef hl der einzelnen Teilnehmer gest rkt wird, Alltagsf higkeiten trainiert werden und sich jeder auf das n chste gemeinsame Treffen freut.

Eine Spende der Budnianer-Hilfe e.V. in H he von 1.000 Euro hat es uns erm glicht, diese Gruppe zu gr nden, und daf r m chten wir an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich danken.

Schon bei der Planung unserer ersten Aktivit ten f r junge Menschen mit Down-Syndrom ist deutlich geworden, dass in diesem Bereich noch zahlreiche W nsche und Bed rfnisse bestehen.

- In Zusammenarbeit mit Herrn Zemella von der Evangelischen Stiftung Alsterdorf werden wir in diesem Fr hjahr ein Seminar f r Jugendliche durchf hren, in dem Fragen zur Pubert t und Sexualit t behandelt werden.
- Es ist der Wunsch an uns herangetragen worden, Menschen mit Down-Syndrom in der Auseinandersetzung mit ihrem Anderssein in einer Gruppe psychologisch zu begleiten.
- Ein wichtiges Lernziel f r Kinder und Jugendliche ist die Orientierung in ihrem Umfeld, z.B. die selbst ndige Bew ltigung des Schulweges. Wir w rden gerne ein Mobilit tstraining anbieten, in dem die Teilnahme am Strassenverkehr, die Benutzung von ffentlichen Verkehrsmitteln und die Reaktion in unvorhergesehenen Situationen ge bt wird.
- Bei vielen Kindern mit Down-Syndrom tritt die Pubert t besonders fr h ein. In dieser Zeit der k rperlichen Entwicklung, die f r viele Menschen verwirrend ist, ben tigen Menschen mit Down-Syndrom eine besondere Begleitung, die ihnen hilft ihren K rper zu entdecken, zu lernen, welche K rperteile privat sind, und „Nein“ sagen zu k nnen.

Alle diese Projekte tragen dazu bei, jungen Menschen mit Down-Syndrom eine selbstverst ndlichere und unbeschwertere Teilnahme am ffentlichen Leben zu erm glichen! Alle diese Projekte sollen m glichst bald in die Tat umgesetzt werden! Alle diese Projekte kosten aber leider auch viel Geld!

Wir w rden uns freuen, wenn auf diesem Weg weitere F rderer f r unsere Jugendarbeit gefunden werden k nnten!

Fußballgruppe in Eimsb ttel

Seit Dezember letzten Jahres gibt es f r geistig behinderte/entwicklungsverz gerte Kinder zwischen acht und zw lf Jahren die M glichkeit beim Sportverein Gr n-Weiß-Eimsb ttel Fußball zu spielen.

Maximilian und Erik (beide mit Down-Syndrom) sowie Kira, Alexander und Niels von der Schule am Hirtenweg sind unter der Anleitung vom Trainer Bert Lehmb cker begeistert am Kicken und freuen sich auf weitere Kinder, die diese Leidenschaft mit ihnen teilen m chten.

Dringend gesucht wird weiterhin eine Betreuerin oder ein Betreuer, die/der den Trainer unterst tzt. Bisher leider ohne Erfolg.

Und jetzt noch die genauen Daten zum Training:
Ort: Turnhalle von Gr n-Weiß Eimsb ttel in der Lutterothstr. 43 (Ecke Schwenckestr.)
Zeit: Jeden Donnerstag von 15.00 bis 16.00 Uhr
Kosten: Monatlicher Mitgliedsbeitrag im Sportverein Gr n-Weiß-Eimsb ttel in H he von Euro 14,– (einmalige Aufnahmegeb hr Euro 12,–)

Bei Interesse bitte melden bei Maren W gens:
Telefon 040/38 61 52 43

Aktuelles von der Musikgruppe

Von Katja Gerlach

Seit der letzten Ausgabe der KIDS Aktuell ist die Musikgruppe geteilt worden. Wir haben jetzt eine Gruppe mit 3 Kindern montags um 15.15 Uhr und eine weitere mit 5 Kindern um 16.15 Uhr. Es hat sich bew hrt, die Gruppen klein zu halten.

Toll ist es zu beobachten, wie unsere Kinder sich seit Sommer wieder weiterentwickelt haben. Trauten sich einige noch kaum ein Musikinstrument in die Hand zu nehmen, so suchen sie jetzt aktiv das gew nschte Instrument aus. Auff llig ist doch immer wieder, wie gerne alle Kinder mit den Gitarren musizieren. Gabi ist es gelungen Struktur in die Stunden zu bringen. So findet ein gut gemischter Wechsel von Singen auf dem Stuhl sitzend bis musizierend und singend durch den Raum (manchmal sogar bis ber den Flur) marschierend. Den Kindern und auch dadurch bedingt den Eltern machen diese Stunden sehr viel Spaß.

P.S.
F r die Gruppe um 15.15 Uhr suchen wir noch 1 – 2 Kinder ab 4 Jahren.

T nze, Musik, Gespr che und Naschereien

von Christa Mues

T nze, Musik, Gespr che und Naschereien –
all das gab es auf unserer Adventsfeier reichlich.

Nachdem unsere kleinen und großen Vereinsmitglieder erst einmal vom k stlichen Buffet genascht hatten, folgten zwei bezaubernde Auff hrungen von unseren Kindern.

Als erstes zeigte die KIDS-Tanzgruppe unter der Leitung von Veronika Kiehler ihr K nnen und pr sentierte ein paar wundersch ne T nze sowie einen Weihnachtstanz zum Mitmachen.
Anschließend gab es ein kleines Geigenkonzert und eine Kostprobe der KIDS-Musikgruppe, die von Gaby K chler geleitet wird. Er ffnet wurde die Musikauff hrung mit einem kleinen Laternenumzug der Kinder durch den Saal des Freizeitzentrums Schnelsen.

So richtig vorweihnachtliche Stimmung kam auf, als Jung und Alt die wohlbekannten Weihnachtslieder mitsangen. Und nat rlich lockte der Gesang den Weihnachtsmann an, der mit einem prall gef llten Sack hereinkam und an die Kinder kleine Geschenke verteilte.

F r n chstes Jahr haben sich viele Mitglieder von den Organisatoren (Familie Sindemann) gew nscht, dass es unbedingt wieder Auff hrungen der Kinder und ein Angebot f r die Gr ßeren geben m ge. Das wird nat r-lich gemacht!

Vielen Dank an all die vielen Helfer, die vor und nach der Feier so t chtig angepackt haben!

Es war sehr sch n!

Gedanken von Christa Gabriel

Sie war sehr sch n, unsere Weihnachtsfeier!
Danke an alle, die das so nett organisiert haben!

Aber auch hier eine kleine Bemerkung am Rande zur „Gedankenlosigkeit“ oder sogar ein bisschen „Ausgrenzung“?

Auf dem Hinweg hatten wir uns nach der Wegbeschreibung gerichtet. Gl cklicherweise trafen Jelka und ich dann eine andere Mutter, die wir nicht kannten. Sie wirkte beim Aussteigen hilflos, weil sie nicht wußte, in welche Richtung es nun ging. Sie wollte auch zur Weihnachtsfeier von KIDS, das erste Mal, denn sie war neu (gl cklicher-weise erkennen wir uns an unseren Kindern) „Gemeinsam sind wir st rker“ „Gemeinsam finden wir den Weg“ bekam eine noch verst rkte Bedeutung f r uns (allein w re jede von uns M ttern nach einer Weile Suchen, wieder umgekehrt.

Endlich nach langem Laufen (jedenfalls kam es uns so lang vor) kamen wir mit Versp tung an. Ich h tte mich irgendwo zu jemanden setzen k nnen, den ich kannte, aber dann w re die neue Mutter allein!

Also: Ein Tisch etwas abseits in der Ecke am Fenster war noch frei und wir h ngten unsere Jacken ber St hle, um dann Kaffee und Kuchen f r uns zu holen (und unsere eigene Kuchenspende auf den Tisch zu stellen). Als wir zur ckkamen und uns setzten, waren schon zwei St hle weniger am Tisch und etwas sp ter wurde schon wieder gefragt, ob die (letzten drei) Pl tze noch frei w ren.
Wir freuten uns, dass noch jemand zu uns an den Tisch kommen wollte, weil wir uns schon etwas "am Rand" f hlten – aber pl tzlich waren alle St hle (außer unseren) vom 8 – 10 Personen-Tisch weg!
Ich sprach die letzten Fragenden an, die sich eng ge-dr ngt (?) um einen Tisch zusammengefunden hatten, ob sie sich vielleicht zu uns setzen w rden, und ich erhielt zur Antwort: „Aber das sind unsere Freunde!“ (schade, dass sich nun aus Mangel an St hlen niemand mehr zu uns an den Tisch setzen k nnte und wir uns

mit zwei M ttern nun etwas verloren an dem riesigen Tisch „ausgegrenzt“ f hlten.). Auf die Frage „was sollen wir denn machen?“ fragte ich, ob wir nicht die Tische zusammenstellen k nnten und so wenigstens „optisch“ einbezogen werden k nnten. So machten wir es, und nach einiger Zeit kam sogar das eine oder andere Gespr ch zustande.

Aber ich habe mich doch gefragt, wie es neuen Eltern geht, die zu einer Veranstaltung kommen und niemanden kennen und dann am „Katzentisch“ sitzen. Und auch die Frage kam mir hoch: Wenn bei einer Vereinsveranstaltung unbedingt immer diejenigen zusammensitzen m ssen, die sich sowieso schon privat oft sehen, wie es dann zu einem „Wir-Gef hl“ aus Solidarit t der gemeinsamen Betroffenheit im Verein kommen kann.
Wenn immer die zusammensitzen, die sich sowieso schon kennen, bilden sie gleichzeitig (gewollt oder ungewollt) so etwas wie eine Mauer nach außen.
Dann haben neue Mitglieder (die vielleicht auch noch sch chtern sind, wie die Frau mit der ich kam) kaum eine Chance hinein zu wachsen und kommen vielleicht nicht wieder!

Geht es bei einer gemeinsamen Vereinsfeier nur darum, seine Freunde zu treffen (die man ja auch privat treffen kann) oder geht es um einen Zusammenhalt gleicher Betroffenheit, um die M glichkeit, andere Betroffene kennen zu lernen, in Solidarit t zusammenzuwachsen und im besten Fall bei M glichkeit aktiv im Verein mitzuwirken?

Vielleicht lohnt es sich, dies alles einmal zu berdenken.

Deutsches Down-Sportlerfestival 2005 in Magdeburg

Von Claudia Möller

Am 24. September 2005 fand in der Magdeburger Hermann – Gieseler Halle das Deutsche Down-Sportlerfestival statt. Es handelte sich dabei um eine Aktion der HEXAL-Initiative „F r eine bessere Zukunft“. Bereits im Mai 2005 hatte das Deutsche Down-Sportlerfestival in Frankfurt am Main stattgefunden.

Das Programm des Tages sah vor, dass von 11 – 16 Uhr die Begr ßung sowie die Aus bung der Disziplinen vollzogen werden sollten. Anschließend wurden alle zu einem Festabend in die Johanniskirche eingeladen.

Um 11 Uhr begann das Deutsche Down-Sportlerfestival mit einem Einlauf aller Teilnehmer und der Nennung ihrer Namen. Auch Eltern und Geschwister sowie die zahlreichen Helfer liefen mit. Die Moderation der Veranstaltung bernahmen der Schauspieler Joachim Hermann Luger (bekannt aus der Serie „Lindenstraße“) und Fabian Kelly, ebenfalls Schauspieler und Moderator. Nach dem Einzug gab es Grußworte an die Eltern, Kinder und Sportler gerichtet. Der Oberb rgermeister der Stadt Magdeburg Dr. Lutz Tr mper stellte heraus, dass Magdeburg sich freuen w rde, das Deutsche Down-Sportlerfestival auszurichten und dies im n chsten Jahr gerne wieder tun w rde. Außerdem unterstrich er die Tradition, die der Behinderten- bzw. der Rehabilitationssport in Magdeburg habe und verk ndete abschließend: "Heute seid ihr die Champions in der Halle!"

Zudem waren zwei Vertreter der Firma Hexal und deren Tochterfirma Salutas Pharma anwesend, um das Deutsche Down-Sportlerfestival zu begr ßen.
Als Ehrengast war der bekannte Bobby Brederlow ernannt worden und ihm wurde die große Ehre geb hrt, das Band zu zerschneiden, damit das Festival offiziell zu er ffnen. „Das Down-Sportlerfestival ist hiermit er ffnet.“

Nur kurze Zeit sp ter begannen die Sportler unterschiedlichen Alters (von 2 – 46 Jahre) mit der Austragung der Disziplinen, begonnen mit Rundenlauf, gefolgt vom Ballstoßen und Zielwurf und abgerundet durch die

Tanz und Musik auf der KIDS Weihnachtsfeier

Enddisziplin, den Hindernislauf. Kinder hnlichen Alters starteten gemeinsam, und in der Halle war eine tolle Stimmung. Einige Sportler wurden von Familienmitgliedern oder Freunden begleitet und unterst tzt.
Von den Trib nen aus wurden die Sportler kr ftig angefeuert und beklatscht. Mit zunehmendem Alter stiegen die Anforderungen an die Sportler.

Nebenbei wurden Eltern und Kinder von einem Fernsehteam befragt. F r Verpflegung war an diesem Tag ausreichend und gesund gesorgt und auch f r die Zeit zwischen den Wettk mpfen war gesorgt. Es gab eine H pfburg, Spiele und Kinderschminken, so dass jeder auf seine Kosten kam.

Nach dem Ende des Sportprogramms zogen die Sportler, deren Familien und Freunde weiter, um gemeinsam den Abend ausklingen zu lassen. In der Johanniskirche im Zentrum von Magdeburg erfolgte die Vergabe der Urkunden und die Siegerehrung.

Nach einem gemeinsamen Abendessen traten der verr ckte Professor Dr. Johannes D. Tiefenthal und Rally Ewersbach auf, und brachten so diesen besonderen Tag f r alle zu einem unvergesslichen Abschluss.

Mein Kind soll so gut wie m glich sprechen lernen! – Nur wie?

Die Hamburger Logopädin Christa Schönfeld wird befragt von Simone Claaßen

Unser Kind soll gut reden k nnen, damit es in unserer kommunikativen Gesellschaft Kontakt und Freunde haben wird. F r ein Kind mit Down-Syndrom ist das keine leichte Sache.

Als Mutter eines Kindes mit Down-Syndrom habe ich die Erfahrung gemacht, dass wir Eltern von links und von rechts vielf ltigst zum Thema Logop die beraten und informiert werden. Wir Eltern w nschen uns alle das Beste f r unser Kind und es ist nicht immer einfach, sich zu entscheiden. Tue ich mit unserem Kind das Richtige oder verpasse ich gerade etwas?
Ich freue mich daher, dass sich Frau Sch nfeld dazu bereit erkl rt hat, f r die KIDS Aktuell einige „Elternfragen“ zu beantworten.

Frau Christa Sch nfeld arbeitet als Logop din in freier Praxis. Sie therapiert auch Kinder mit Down-Syndrom. Frau Sch nfeld ist auch ausgebildete Erzieherin und arbeitet als Logop din in einem Hamburger Kindergarten. Zudem hat Frau Sch nfeld als Schwester eines heute erwachsenen geistig behinderten Bruders pers nliche und nahe Erfahrung mit Geistiger Behinderung.

Frau Sch nfeld, was raten Sie Eltern eines Babies mit Down-Syndrom f r ihr Baby bez glich Logop die in den ersten drei Jahren zu tun?
In den ersten 3 Jahren sollte das Kind mit Down-Syndrom intensiv in den Bereichen: Motorik, Tonus, Wahrnehmung geschult werden. Ein sehr starker Schwerpunkt liegt auf der orofacialen (Mund- und Gesichtsbereich) Therapie. Die Atem-, Saug- und Schluckfunktionen m ssen in besonderer Weise gef rdert werden.
Ein m glichst langes Stillen ist daf r sehr f rderlich. Die Kommunikationsf higkeit wird von Beginn an durch Zugewandtheit, Freude, Zwiesprache, Imitation, Verst rkung und der F rderung des Sprachverst ndnisses angeregt.

Wie tasten Sie sich als Logop din an ein Kindergartenkind mit Down-Syndrom heran?
Wie bei allen Kindern mit Sprach- oder Sprechschwierigkeiten erhebe ich zun chst einen Sprachstatus. Alle sprachlichen Modalit ten werden berpr ft, ich lerne das Kind und seine Eltern kennen und stelle mich auf sie ein.

Wie kommt es zu der Entscheidung, wie Sie mit diesem Kind arbeiten m chten?
Das Ergebnis der Sprach- und Kommunikations berpr fung und das Gespr ch mit den Eltern (Mutter) f hrt dann zu der Hierarchie der zu therapierenden logop dischen Bereiche.

Welche m glichen logop dischen Therapieformen wenden Sie an und bei welchen Kindern?
Das ist sehr unterschiedlich: Manche Kinder ben tigen noch sehr starke Unterst tzung im orofacialen Bereich, eine Beratung oder Therapie im Ess- und Trinkbereich. Andere Kinder m ssen vorrangig im Lauterwerb (Artikulation) unterst tzt werden, andere in der Wortschatzerweiterung, im Satzbau oder auch im Sprachverst ndnis. Kinder mit Down-Syndrom reagieren auf Sprache in der Regel verz gert, da ihre Sprachverarbeitung l nger dauert, deshalb muß man geduldiger warten, bis eine Reaktion erfolgt. Es bedarf auch vieler Wiederholungen, die Ansprache sollte kurz sein. Das Kind sollte große Freude an der Kommunikation erwerben, als Ansporn f r die Weiterentwicklung. Gerne arbeite ich bei diesen Kindern mit realen Gegenst nden oder Bildern, da die visuellen F higkeiten besser sind als die akustischen. Manche Kinder ben tigen auch ein Geb rden-System, um sich Laute und Lautfolgen (W rter) besser zu merken.

Sind GUK-Karten nicht ein wenig wie eine zus tzliche Sprache?
Das GUK-System wird sehr fr h eingesetzt, wenn das Kind noch keine Lautsprache erwerben kann. Es f rdert die Sprachentwicklung und wird von dem Kind dann abgelegt, wenn es sie f r die Kommunikation nicht mehr ben tigt, also sich ber Sprache verst ndlich machen kann.

Alle 3 Abbildungen: © Angelika Rosenquist

Was f r Erfahrungen haben Sie mit dem „Fr hen Lesenlernen“ gemacht?
Ich habe das „Fr he Lesenlernen“ bisher nicht eingesetzt. In der Schule lernen die „Downies“ mit sehr unterschiedlichen Methoden Lesen, da bin ich unsicher, ob ein vorheriger Umgang mit Buchstaben und W rtern die Kinder nicht verwirrt.

Wie beraten Sie Familien, deren Kinder mit Down-Syndrom nur mit viel M he zur Sprache finden?
In diesem Fall sollte man die GUK Karten einsetzen, außerdem w rde ich die nichtsprachlichen F higkeiten vieler dieser Kinder (Gestik, Mimik) akzeptieren und sie nicht unter Druck setzen.

Kinder mit Down-Syndrom erlernen die Laute und damit die Sprache in einer anderen Folge als nicht behinderte Kinder. Was k nnen Sie uns dazu erz hlen?
Die Hypotonie der Zunge f hrt dazu, dass die Laute, die ein Anheben der Zungenspitze erfordern [t, d, l] h ufig schwieriger zu bilden sind als die bei normaler Sprachentwicklung sp teren Laute [k, g, r]. Auch das [f] und [w] sind in der Regel f r diese Kinder schwieriger als bei anderen Kindern.

Wie geht es therapeutisch weiter, wenn unsere Kinder mit Down-Syndrom Schulkinder sind?
Ich greife die Lese-Lernmethode der Schule auf und nutze, wenn m glich das Leseverm gen, um die Sprachged chtnisschwierigkeiten damit zu kompensieren (visuelle Hilfen). Im Schulalter liegt der Schwerpunkt der logop dischen Therapie in der Satz- und Grammatikerweiterung, nachdem meine Bem hungen im Vorschulalter vorrangig dem Sprachverstehen, dem Wortschatzaufbau, der Lautentwicklung, dem Wortaufbau und den kurzen S tzen galten.

Gibt es Ihrer Meinung nach einen Zusammenhang zwischen der Sprachentwicklung und dem Schreiben lernen im Schulalter?
Ganz sicher gibt es den. Ich denke, da gibt es eine gegenseitige Befruchtung.

Ist es sinnvoll ab und zu „Therapie-Urlaub“ zu nehmen?
Das Intervall-Therapieren ist sehr sinnvoll. Therapie soll Impulse und Anleitungen geben, danach soll es auch Ruhepausen geben.

Wann und warum ist Schluß mit Logop die?
Bei Menschen mit Down-Syndrom und Menschen mit anderer geistiger Beeintr chtigung habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Sprachentwicklung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen immer noch weitergeht.
Sie finden die Unterst tzung durch die logop dische Therapie als sehr hilfreich und wollen gar nicht so gerne „Pause machen“, freuen sich, wenn es wieder losgeht.

Werden logop dische Therapiestunden weiterhin vom Arzt verschrieben und von den Krankenkassen getragen?
Ja.

Vielen Dank f r dieses Interwiev.

Sprachf rderung im Alter – f r Menschen mit Down-Syndrom unerl sslich

Monique Randel-Timperman

Lange wurde Sprachf rderung nur Kindern angeboten. Aufgrund der sensiblen Phasen[1)] glaubte man, dass es berfl ssig sei, ltere Kinder mit einer Sprachverz gerung, insbesondere nach Eintritt der Pubert t, weiter sprachlich zu f rdern, da ihre Entwicklung im Wesentlichen abgeschossen sei.

Sprachentwicklung im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter

Mittlerweile steht fest, dass dies bei Menschen mit Down-Syndrom so nicht gilt. Nicht nur k nnen sie, je nach individueller Begabung ber die Pubert t hinaus noch große Fortschritte machen, es wurde auch deutlich, dass ihre sensible Sprachentwicklungsphase m glicherweise sp ter einsetzt und l nger andauert als in der Durchschnittsbev lkerung. Bei den meisten Kindern setzt die Phase der 4–5-Worts tze erst mit 7–8 Jahren ein. Manchen von ihnen gelingt es heutzutage dennoch, als Jugendliche eine einwandfreie Grammatik zu beherrschen.

Kritisch f r eine korrekte Sprache sind vor allem eine unauff llige Aussprache und Grammatikanwendung. Diese werden in der Tat berwiegend in jungen Jahren erworben, wenn Geh r und Gehirnorganisation auf diese Spracheigenschaften geeicht sind. Es gelingt auch nur einer Minderheit „normal-entwickelter“ Jugendlichen oder Erwachsenen, noch eine weitere Sprache wie eine Muttersprache zu erlernen.
Die Tatsache aber, dass sprachliche Fortschritte ein Leben lang m glich sind, macht eine Fortsetzung der Sprachf rderung im Jugend- und Erwachsenenalter f r Menschen mit Down-Syndrom unabdingbar f r eine gute soziale Integration und somit f r Autonomie und Lebensqualit t.
Eine kontinuierliche Therapie, die auf einer engen Zusammenarbeit zwischen SprachtherapeutIn/Logop deIn, Elternhaus und Schule beruht, sollte deshalb eine Forderung sein, die jedem Entscheidungs- und Kostentr ger einleuchtet.

In der Schule und in der Familie kann besonders an den pragmatischen Aspekten der Sprache (Was sage ich, in welcher Situation, wie sage ich es usw.) und den semantischen Aspekten (Erweiterung des Wortschatzes, Erarbeitung von Wortfeldern, Festigung des Fachwortschatzes f r die verschiedenen Schulf chern usw.) gearbeitet werden, ohne Aussprache, Sprachmelodie und Stimmf hrung zu vernachl ssigen. Da eine zusammenh ngende Wiedergabe von Erlebnissen und Erz hlungen Menschen mit Down-Syndrom besonders schwer f llt – die Beanspruchung von Aufmerksamkeit, Arbeitsged chtnis und Ged chtnisabruf ist hier besonders groß – sollte auch dies immer wieder gezielt ge bt werden.

Erhalt der sprachlichen F higkeiten im Alter

Menschen mit Down-Syndrom leben heute l nger als je erwartet wurde. Eine bessere medizinische Versorgung und soziale Eingliederung haben dazu gef hrt, dass Menschen mit Down-Syndrom heute im Durchschnitt ber 60 Jahre alt werden und Prognosen bez glich einer fr her einsetzenden Demenz oder Alzheimer-Erkrankung st ndig nach unten revidiert werden.

Menschen mit Down-Syndrom scheinen dennoch fr her zu altern als die Durchschnittsbev lkerung. Einige Gene auf dem Chromosom 21 scheinen fr hzeitigere neuropsychologische R ckschritte bzw. eine Alzheimer-Erkrankung zu beg nstigen. Aber auch h ufiger auftretende Depressionen k nnen eine fr h einsetzende Demenz vort uschen.

Neuere Untersuchungen, u. a. von Prof. J. Rondal zeigen demgegen ber, dass deutliche sprachliche Fortschritte auch im Alter m glich sind, auch wenn hier, wie in der Kindheit, die Bandbreite individuell sehr schwankt. Dies gilt vor allem f r die Bereiche

- Lexikon (Wortschatz)
- Semantik (Wortbedeutung)
- Pragmatik (Anwendung der Sprache) und
- Diskurs (zusammenh ngende ußerungen, Erz hlungen).

Eine Reihe von Autoren hat sowohl L ngsschnitts- als auch Querschnittsuntersuchungen durchgef hrt. Sie

Beide Abbildungen: © Angelika Rosenquist

kommen zu dem Schluss, dass m glicherweise weder im aktiven noch passiven Sprachbereich vor dem 50. Lebensjahr R ckschritte festzustellen sind. ber dieses Alter hinaus besteht m glicherweise eine schleichende Abnahme der sprachlichen F higkeiten. Forschungsergebnisse sind jedoch so sp rlich, dass zuverl ssige Aussagen nicht m glich sind.

Vorbeugende, kontinuierliche F rderung gerade im Sprachbereich

Die Wahrscheinlichkeit von Sprachverlusten im Alter, wie sie ja auch bei vielen anderen Menschen im h heren Alter vorkommen, rechtfertigt aber eine genauere Beobachtung des lteren Menschen mit Down-Syndrom und darauf basierend, vorbeugend eine kontinuierliche Fortsetzung der Sprachf rderung.

Daneben d rfen auch ged chtnisst tzende bungen, Psychomotorik, das so genannte Brain-Gym, wie es f r Senioren mittlerweile zum Standard geworden ist, Menschen mit Down-Syndrom jenseits des 50. Lebensjahres nicht vorenthalten werden, weil sie s mtlichen geistigen Aktivit ten zu gute kommen und auch den Erhalt der sprachlichen F higkeiten unterst tzen.

Wie k nnte eine Sprachf rderung im Alter aussehen?

Sprache ist in erster Instanz ein soziales Geschehen. Sie entsteht im und entwickelt sich durch das Miteinander. Insofern sollten auch bei Erwachsenen Gespr chskreise gef rdert werden, die den Menschen helfen, ber sich, ihre Erlebnisse und Erfahrungen, ihre Freuden, N te, ngste und Sorgen zu sprechen. Es ist sinnvoll, dies mit Bildmaterial, oder auch Schrift, zu begleiten, damit die Verarbeitungskapazit t nicht berfordert wird, das Geh rte besser verstanden und behalten werden kann, und der Gespr chsfaden nicht verloren geht.
Dar ber hinaus gibt es eine Vielzahl von Aktivit ten und Anl ssen, sei es Arbeit, Hausregeln, Kochen, Basteln, Feiern, Gesellschaftsspiele, Sport usw. die sprachlich begleitet werden k nnen.
Daneben k nnen auch gezielte Sprach bungen zur Wochenroutine geh ren. Diese sollten sich selbstverst ndlich zun chst an den F higkeiten und Bed rfnissen des Einzelnen orientieren.

Menschen mit Down-Syndrom immer wieder anzusprechen und zum Gespr ch zu ermutigen, ist wichtig, um Isolierungstendenzen, Vereinsamung oder auch Depressionen entgegenzuwirken. Das Ziel, Sprachfunktionen zu erhalten, sollte im Rahmen der psychosozialen Betreuung aktiv verfolgt werden.

Prof. Rondal schl gt vor, insbesondere an den Folgenden Problemen zu arbeiten:

- Nachlassende Aufmerksamkeit, insbesondere im auditiven Bereich
- Wortproduktion, aufgrund m glicher, zunehmender Wortfindungsst rungen
- Sprachverst ndnis und Sprachproduktion, die ebenfalls verlangsamen k nnten
- Beschreibungen, Erlebnisberichte usw., die (noch) zusammenhangsloser werden k nnten.

Ausblick

Die Anzahl lterer Menschen mit Down-Syndrom nimmt st ndig zu. Sie wird auch im n chsten Jahrzehnt best ndig wachsen. Senioren von 70 oder gar 80 Jahren werden immer weniger eine Seltenheit sein. Dies erfordert, dass die Priorit ten neu berdacht werden. Diesen Menschen stehen Maßnahmen zu, die einem fr hzeitigen Altersabbau entgegenwirken. Dazu geh rt der Erhalt ihrer geistigen, sozialen und sprachlichen F higkeiten.
Dies ist nicht nur ein Menschenrecht und eine Frage der Menschenw rde. Es ist auch deshalb dringend und zwingend erforderlich, weil die wachsende Gruppe lterer Menschen mit einer geistigen Behinderung, die mittlerweile keine sorgenden Eltern mehr haben, die Gesellschaft vor großen Herausforderungen stellt.

1) Dies sind so genannte Zeitfenster, in denen das kindliche Gehirn besonders f r Sprache empf nglich ist. Bleibt die Sprachentwicklung in dieser Phase aus, so wird das Kind m glicherweise nie richtig sprechen k nnen

Pers nliche Zukunftsplanung im Unterst tzerkreis

Ein Zukunftsfest wie ein Geburtstag

Ines Boban und Andreas Hinz

Aus Das Band Zeitschrift des Bundesverbandes f r K rper- und Mehrfachbehinderte 5/2005

H ufig geht es bei Zukunftsplanungen darum, einen integrativen Schulweg in den allgemeinen Arbeitsmarkt hinein fortzuf hren. Doch pers nliche Zukunftsplanung kann auch viel fr her einsetzen – sei es vor dem ber-gang von der Grundschule in die Hauptschule bei einem Jungen mit schwerer Mehrfachbehinderung (vgl. KLUGE 2003) oder vom integrativen Kindergarten in die Schule, wie im folgenden Beispiel.
Der sechs Jahre alte Hallenser Ulli fragte, nachdem er als Unterst tzer bei der f nfj hrigen Emily dabei war, ob Emmy nicht erst vor kurzem schon mal Geburtstag gefeiert h tte und ob er seinen Geburtstag nicht auch mal so feiern k nne wie heute Emmy. Deren Eltern und großer Bruder Eric hatten dazu die vier Großeltern, Nachbarn, Freunde und Profis aus Emmys Kindergarten eingeladen. ber 20 Personen aus wohl vier Generationen – die j ngste war erst einige Monate alt – fanden sich im Wohnzimmer der Familie ein, um sich gemeinsam die sch nste aller Zuk nfte f r Emmy vorzustellen.

> In den letzten Jahren findet der Ansatz der Pers n-lichen Zukunftsplanung auch in Deutschland – gerade im Kontext von Integrationsbestrebungen – zunehmend Verbreitung (vgl. BOBAN 2003, BOBAN & HINZ 1998, 1999, 2004). Der 14-j hrige Tobias in S dtirol empfand den meist verwendeten Begriff ‚Zukunftskonferenz' zu ‚amtlich', zu ‚schulisch' – er war der erste, der zu einem ‚Zukunftsfest' einlud.

Wichtige Kreise

H ufig werden drei Elemente f r die Pers nliche Zukunfts-planung genutzt, die je nach Lage, mit den anstehenden Lebensfragen und entsprechenden Planungszeitr umen kombiniert werden. Das vorbereitende Element ist der Unterst tzerkreis (im Englischen ‚Circle of Friends' oder ‚Circle of Support'), mit dessen Hilfe die soziale Situation der betreffenden Person mit ihren vorhandenen Umfeld-ressourcen in den Blick genommen und berlegt wird, wer einzuladen ist (vgl. FALVEY u.a. 2000). So haben auch Emmys Eltern vier konzentrische Kreisen aufgemalt und folgendermaßen eingetragen (Abb. 2):

- In der Mitte steht die Person, um die es geht, also Emmy. Im ersten Kreis um sie herum befinden sich die Menschen, auf die sie in jedem Falle bauen kann und die ihr die vertrautesten sind – wie h ufig ist dies die unmittelbare Familie mit Eltern und Geschwistern. Dieser Kreis der Vertrautesten wird im Englischen als ‚Circle of Intimacy' bezeichnet.
- In den zweiten Kreis werden diejenigen Menschen eingetragen, die die Person zu ihren Freunden z hlt, denen sie also stark vertraut; dies ist der Freund-schaftskreis (‚Circle of Friendship').
- Im dritten Kreis, dem Bekanntenkreis (‚Circle of Participation'), stehen die Menschen, mit denen die Person gern etwas gemeinsam unternimmt, also Bekannte, mit denen sie gemeinsame Inhalte hat, die sie zwar nicht als Freunde bezeichnet, aber ber deren Anwesenheit sie sich immer wieder freut.
- Und im vierten Kreis, dem Dienstleistungskreis (‚Circle of Exchange'), werden die Menschen abgebildet, die f r professionelle Dienstleistungen im Leben der Person bezahlt werden.

Gemeinsame Vision entwickeln

Es hat sich gezeigt, dass es keine obere Grenze f r die Anzahl der G ste gibt, auch sind meist alle Angefragten der Einladung gefolgt und empfanden sie als Ehre – und nicht etwa als Last. Manchmal wurde statt der Teilnahme ein schriftlicher oder essbarer Beitrag zu dem Treffen beigesteuert. Es ist die Entscheidung der Person selbst oder, wie bei Emmy, ihrer vertrautesten Menschen, wen sie als Unterst tzer zu ihrer Zukunftsplanung einladen. In der Praxis hat sich bew hrt, die Zukunftsplanung mit einem halbt gigen Treffen zu beginnen, h ufig am Samstag von 10 bis 16 Uhr. Dies ist sinnvoll, da bei diesem Treffen eine gemeinsame Vision entwickelt wird und so Schwung genommen werden soll f r ein langfristiges Vorhaben, denn in der Regel ist eine von Institutionen

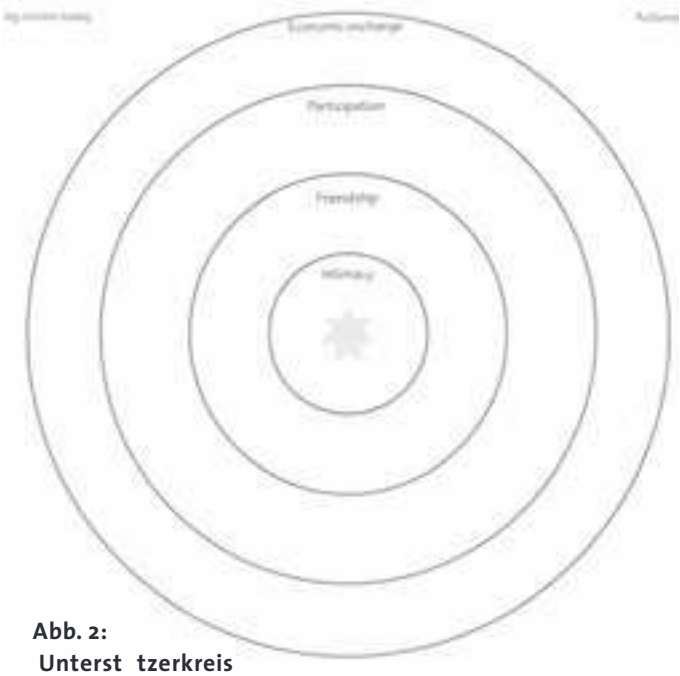


Abb. 2:
Unterst tzerkreis
Quelle: O'Brien & Pearpoint 2002

unabh ngige Zukunftsperspektive eine aufwendige und herausfordernde Angelegenheit, die weit ber den Tag hinausstrahlen soll.
Das erste Treffen eines Unterst tzerkreises sollte durch Personen moderiert werden, die nicht zum unmittelbaren Umfeld geh ren. Dabei k nnen die Situation und das Potenzial der Person mit Hilfe von MAP (‚Making Action Plan') gemeinsam betrachtet werden; mit Hilfe von PATH (‚Planning Alternative Tommorrows with Hope') k nnen die beste aller m glichen Zukunftsperspektiven im Hinblick auf die Lebensfragen und konkrete Schritte auf dem Weg dorthin entwickelt werden. Diese Kombination ist jedoch keineswegs unbedingt einzuhalten, sondern situativ entsprechend zu gestalten (vgl. BOBAN & HINZ 2004).

Moderation im Team
Die Moderation einer Zukunftskonferenz sollte – entsprechend dem Taucher-Motto „Tauch nie allein!" („Never dive alone!", O'BRIEN & PEARPOINT 2002, 14) – im Team erfolgen, denn die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass der Prozess ein tiefgehender wird. Eine Person hat die Rolle, mit den Teilnehmern im Blickkontakt zu sein und das Gespr ch zu leiten, die andere hat die Aufgabe, Ergebnisse der berlegungen auf großen Papieren zu visualisieren, sie so zu fixieren und der gemeinsamen Reflexion zug nglich zu machen (‚graphic facilitator'). Wichtig kann dabei sein, dass nicht in erster Linie Text geschrieben, sondern dass mit Bildern und Symbolen gearbeitet wird, die die emotionale und assoziative Ebene abbilden. Wie wichtig dies ist, erz hlen die Fotos aus der MAP-Phase, als Emmys j ngste Unterst tzer sich vorstellen und ihren je eigenen Berufswunsch f r sich nennen (vgl. Abb. 3).

Tr umen erw nscht
Mit dem ‚Making Action Plan' lernt sich ein Unterst tzerkreis kennen und beginnt, sich gemeinsam mit der Person ber sie – vor allem positive – Gedanken zu machen (vgl. O'BRIEN & PEARPOINT 2002). MAP wird in acht Schritten moderiert, die teilweise visualisiert werden (vgl. Abb. 5): Nach der Vorstellungsrunde, in der die Anwesenden

Abb. 3: Kinder und ihre Berufsw nsche

erz hlen, wer sie in Bezug auf die einladende Person, hier Emmy und ihre Familie, sind (1), wird ein Blick auf Bedeutendes aus ihrer Geschichte gerichtet, also in dieser Situation erl utert, warum es f r Emmys Familie wichtig ist, Unterst tzung einzuholen f r einen weiteren integrativen Weg (2). Dann denkt die Gruppe dar ber nach, welche W nsche und Tr ume sie f r die Zukunft der Person hat, hier fertigen die Kinder gemeinsam mit den Eltern Schmetterlinge an, die sich dann auf einem Plakat versammeln (3), (vgl. Abb. 6) und eine dunkle Wolke eventueller Albtr ume (4) eind mmen, die kurz durch den Vater angesprochen werden. Nun wird zusammengetragen, welche Eigenschaften man an der Person sch tzt und was sie in das Leben bringt, das es

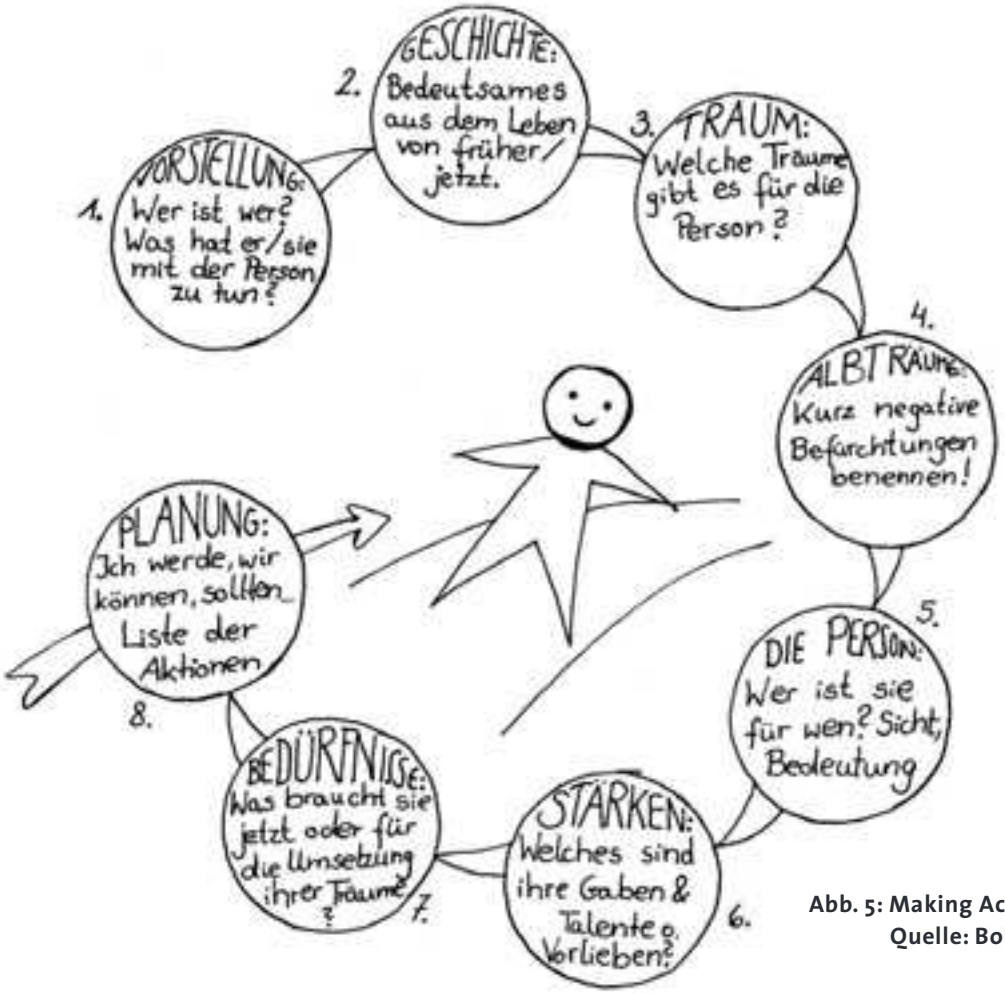


Abb. 5: Making Action Plan (MAP), Quelle: Boban & Hinz 1998

ohne sie nicht g be (5), ebenso werden ihre Vorlieben, St rken und Begabungen (6) thematisiert. Anschließend wird gemeinsam besprochen, was die Person f r die Erf llung ihrer Tr ume braucht, welche Unterst tzungsbedarfe sie also konkret hat (7). Den Schluss bildet eine Verabredungsliste, in der festgehalten wird, was die Anwesenden konkret zur Umsetzung der Ziele beitragen k nnen (8) – dies ist bereits der bergang zum PATH und bevor es damit losgeht, brauchen alle eine große Pause, in der vom B ffet geschmaust wird und die eben entstandenen Bilder vertieft studiert werden k nnen (vgl. Abb. 7).

Gedankenreise

Nach der Pause arbeiten die erwachsenen Unterst tzerInnen von Emmy mit dem ‚Planning Alternative Tomorrows with Hope' (PATH) weiter, um Visionen, Zielsetzungen und die Konkretisierung von Ver nderungen genauer zu kl ren und erste Schritte anzugehen (vgl. PEARPOINT, O'BRIEN & FOREST 2001). Auch hier ist die Visualisierung eine zentrale Hilfe.

Der große Pfeil des PATH wird ebenfalls in acht Schritten mit Bildern, Symbolen und Stichw rtern gef llt (vgl. Abb. 8). Zun chst werden die Prinzipien der Qualit t, die zuk nftig im Leben verwirklicht werden sollen, als „Nordstern" fixiert (1); hier sind sich alle einig, dass Emmy integrativ aufwachsen wird. Danach wird die Gruppe

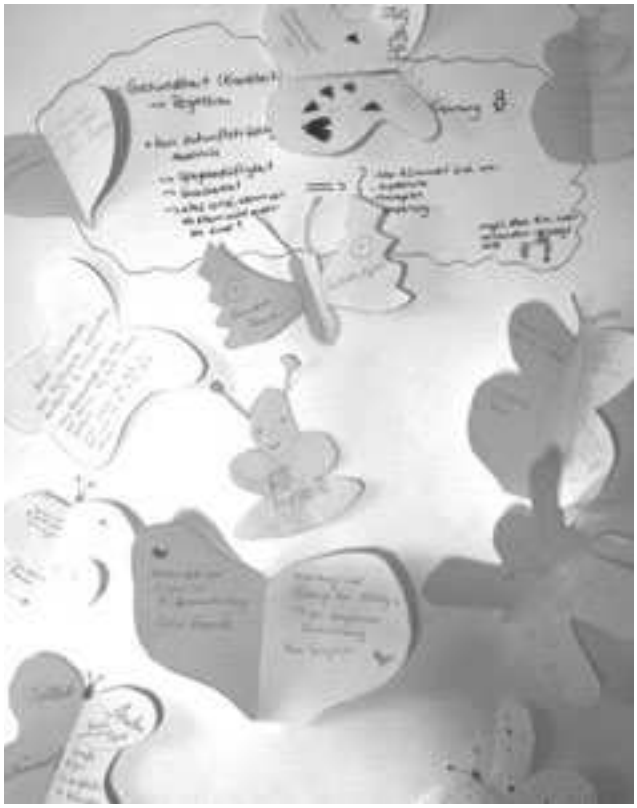


Abb. 6: Zukunftsw nsche f r Emmy

Abb. 7: Studierender Großvater

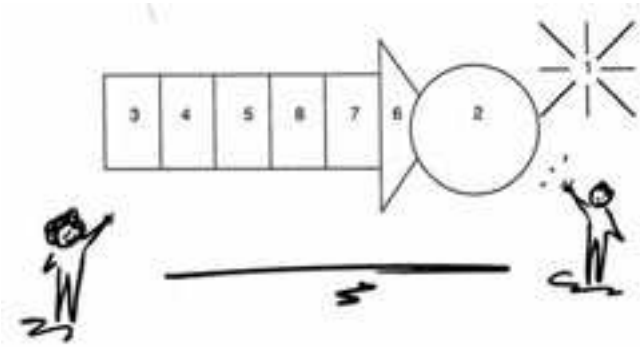


Abb. 8: Planning Alternative Tomorrows with Hope (PATH)

Abb. 9: Individuelle Beitr ge f r den gemeinsamen Weg

mit einer imagin ren Zeitmaschine ein Jahr weiter in die Zukunft versetzt; von dort blickt sie auf ein außerordentlich erfolgreiches Jahr – oder einen anderen vereinbarten Zeitraum – zur ck, sammelt konkrete Ereignisse, Nachrichten und Daten, die m glich und positiv sind (2); so hat eine Schule f r Emmy einen roten Teppich ausgerollt und heißt sie wirklich willkommen. Nach der R ckkehr ins Jetzt werden – im Kontrast zu den Zielen – Begriffe und Bilder gesammelt, die f r die Gegenwart kennzeichnend sind (3); da sehen die Eltern die Bereitschaft der zust ndigen Grundschule im Ort, Emmy aufzunehmen eher skeptisch – zu der sie fraglos k me, wenn sie keine Halbseitenl hmung und Sprachbeeintr chtigungen h tte. Im folgenden Schritt gilt die Aufmerksamkeit der Frage, wen man auf welche Weise zum Erreichen der Ziele im n chsten Jahr einbeziehen kann (4); hier werden Menschen zu B ndnispartnern, die man vorher leicht eher als Gegner einsch tzte. Die n chste Frage gilt der St rkung der eigenen Kr fte – professionell und pers nlich (5); als ein wichtiger St rkungsfaktor werden zu jeder Schulvorstellung Freunde der Familie mitkommen, die der Schulleitung die ‚starke Emmy' nahe bringen. In einem weiteren Schritt wird aus der Perspektive von ‚nach drei Monaten' R ckschau gehalten: Erwartete Entwicklungen und H hepunkte der vergangenen drei Monate werden aufgezeichnet (6). Der vorletzte Schritt nimmt den Zeitraum ‚ein vergangener Monat' in entsprechender Weise in den Blick (7). Schließlich folgt die Frage, wie der erste Schritt zur Ver nderung am folgenden Tag aussehen kann (8) – und jeder tr gt seinen Beitrag selbst ein (vgl. Abb. 9). Damit ist die gedankliche Reise von der Utopie ber den Kontrast mit der Gegenwart zu konkreten Phasen eines Ver nderungsprozesses vollzogen, und sie ist auf dem Pfad vom links nach rechts von der aktuellen Situation ber st rkende Momente und konkrete Schritte in Richtung der positiven Utopie in einer Linie abzulesen.

Soziale Netzwerke bilden

Am Ende sollte ein ‚Agent' benannt werden, dessen Aufgabe es ist, bei allen Beteiligten freundlich nachzufragen, ob und mit welchen Ergebnissen sie sich um ihre bernommenen Beitr ge zur Ver nderung gek mmert

haben – und so auch, ob sie die geplante Aktion zur St rkung der eigenen Kr fte realisiert haben. Es ist wichtig, dass diese Rolle Freunde oder Bekannte ber-nehmen und nicht etwa die Eltern oder Professionelle. Nur dann werden Zust ndigkeiten auf viele Schultern verteilt, die Eltern so entlastet – und Professionelle erhalten die Chance auf eine ver nderte Rolle (vgl. BROS-SP HN 2002). Gerade bei der Rolle des Agenten wird deutlich, dass es insgesamt um die Chance geht, sich als Gemeinschaft verantwortungsvoll zu verhalten – und dies ist nichts Anderes als das konkrete Bilden sozialer Netzwerke (vgl. BOBAN 2005, BOBAN, EHLER & EHLER 2005): Die Person selbst erf hrt, welche positive Bedeutung sie f r andere hat, die Eltern k nnen erleben, dass sie nicht mit allen Zukunftsplanungen und - ngsten allein dastehen, sondern das Umfeld einbeziehen k nnen, und das Umfeld erlebt die konkrete M glichkeit, den Entwurf einer inklusiven Gemeinschaft und Schritte in diese Richtung zu entwickeln. Emmys Großvater nannte dies die „allerbesten Referenzen“ seiner Enkelin!
Im Januar ’05 fand Emmys Zukunftsfest statt, im Juli ’05 soll bereits eine Schule ihren roten Teppich kn pfen, und es sieht ganz danach aus, als ob dies gelingen wird ...

Emilys Unterst tzerkreis best rkt uns darin, das eigentlich Selbstverst ndliche schon sehr fr h zu machen:
Sich mit vielen wichtigen Menschen des eigenen Umfelds zusammenzusetzen und gemeinsam etwas f r den „Magnetismus einer guten Zukunft“ zu tun. Denn „wir werden von den magnetischen Kr ften der Zukunft ebenso vorw rts gezogen, wie wir von den determinis-tischen Kr ften der Vergangenheit gestoßen werden“ (YALOM & ELKIN 2001, 310), d. h. unsere Zukunftserwar-tungen wirken sich unmittelbar heute auf unsere Handlungen aus. Eltern gleich nach der Mitteilung der Diagnose eines ‚besonderen Kindes’ Unterst tzerkreise anzubieten, wie es in Halle zurzeit im von der Aktion Mensch gef rderten Modellprojekt INTEGRITAS erprobt wird, k nnte die „deterministischen Kr fte“ deutlich relativieren, unterst tzende Blicke auf dieses Kind und seine Familie st rken und optimistische und positive Perspektiven schaffen.

Pers nliche Zukunftsplanung

- verfolgt eine konsequente Personorientierung, unabh ngig von institutionellen Gegebenheiten,
- realisiert eine konsequente Kompetenzorientierung; hierbei werden problematische Anteile nicht tabuisiert, sie erhalten jedoch keinen dominierenden Stellenwert, so dass eine Problemsicht mit einer Dynamik der Abw rtsspirale vermieden und eine optimistische Perspektive er ffnet wird,
- stellt einen dialogischen Ansatz dar, der radikalen Respekt gegen ber allen Beteiligten einnimmt,
- nutzt informelle Umfelder zugunsten der Person und ihrer Familie bzw. ihres Systems; vor allem Beitr ge Gleichaltriger sind hier bedeutsam,
- bietet eine systematisierte Hilfe zur Krisen-begleitung an,
- erschließt pers nliche neue T tigkeits- und Wirkungsfelder,
- verbindet konkrete Utopien (‚Nordstern') und pragmatische Schritten in ihre Richtung,
- stellt ber den Unterst tzerkreis ein langfristiges Unterst tzungssystem bereit,
- erm glicht es Gemeinschaften, Mikrokosmen zu ver ndern und so die Teilhabe f r alle zu verbessern.

Quelle: nach BOBAN & HINZ 2004

Siehe auch Seminarbericht auf Seite 42

Literatur:

- BOBAN, Ines (2003): Person-Centered Planning and Circle of Friends – Pers nliche Zukunftsplanung und Unterst tzerkreis. In: FEUSER, Georg (Hrsg.): Integration heute – Perspektiven ihrer Weiterentwicklung in Theorie und Praxis. Frankfurt am Main: Peter Lang, 285-296
- BOBAN, Ines (2005): Netzwerkbildung durch Unterst tzerkreise. In: GEILING, Ute & HINZ, Andreas (Hrsg.): Integrationsp dagogik im Diskurs. Auf dem Weg zur inklusiven P dagogik? Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 160-163
- BOBAN, Ines, EHLER, Jens & EHLER, Ulrike (2005): Pers nliche Zukunftsplanung in einem Unterst tzerkreis – oder: „Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden!" (Francisco Goya). In: JERG, Jo, ARMBRUSTER, J rgen & WALTER, Albrecht (Hrsg.): Selbstbestimmung, Assistenz und Teilhabe. Stuttgart: Evangelische Gesellschaft, 157-171
- BOBAN, Ines & HINZ, Andreas (1998): Diagnostik f r integrative Erziehung. In: Eberwein, Hans & Knauer, Sabine (Hrsg.): Handbuch Lernprozesse verstehen. Wege einer neuen (sonder-) p dagogischen Diagnostik. Weinheim: Beltz, 151-164
- BOBAN, Ines & HINZ, Andreas (1999): Pers nliche Zukunftskonferenzen. Unterst tzung f r individuelle Lebenswege. Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft 22, 4/5, 13-23 (auch im Internet bei bidok)
- BOBAN, Ines & HINZ, Andreas (2004): Pers nliche Zukunftsplanung mit Unterst tzerkreisen – ein Schl sselelement des Lebens mit Unterst tzung. In: VERBAND SONDERP DAGOGIK (Hrsg.): Grenzen berwinden - Erfahrungen austauschen. W rzburg: Verband Sonderp dagogik, 9-17
- BROS-SP HN, Bernadette (2002): Und was ist nach der Schule? LAG-Info der Landesarbeitsgemeinschaft „Gemeinsam Leben – gemeinsam Lernen" Rheinland-Pfalz, M rz 2002, 51-55
- FALVEY, Mary, FOREST, Marsha, PEARPOINT, Jack & ROSENBERG, Richard L. (22000): All my Life's a Circle. Using the Tools: Circles, MAPS & PATHS. Toronto: Inclusion Press
- KLUGE, Mathias (2003): Ideen und Visionen f r Felix. Protokoll einer Pers nlichen Zukunftskonferenz. Bayerisches Integrations-Info 10, 4-7
- O'BRIEN, John & PEARPOINT, Jack (Eds.) (2002): Person-Centered Planning with MAPS and PATH. A Workbook for Facilitators. Toronto: Inclusion Press
- PEARPOINT, Jack, O'BRIEN, John & FOREST, Marsha (42001): PATH: Planning Alternative Tomorrows with Hope. A Workbook for Planning Possible Positive Futures. Toronto: Inclusion Press
- YALOM, Irvin & ELKIN, Ginny: Jeden Tag ein bißchen n her. Eine ungew hnliche Geschichte. M nchen 2001, 309-310

Diskriminierung

Grundgesetz Artikel 3 Abs. 3:
Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauung benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Diskriminierung

... kommt aus dem lateinischen und bedeutet: „trennen, herabsetzen, benachteiligen“ und bedeutet zun chst relativ wertfrei „Unterscheidung“, wird jedoch meist im Sinne von Ver chtlichmachung, Herabw rdigung und Benachteiligung gebraucht.
Diskriminierung bezeichnet demnach eine feindselige Einstellung und Verhaltensweise gegen ber Einzelnen oder Gruppen (z.B. gesellschaftlichen Minderheiten).
H ufig werden diskriminierten Personen Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeschrieben, die sie in Wirklichkeit nicht besitzen.
Laut Grundgesetz ist die W rde eines jeden Menschen unantastbar. Und dennoch begegnen uns st ndig in den Medien oder im eigenen Umfeld Situationen, in denen Menschen beleidigt, gen tigt, k rperlich oder seelisch angegriffen und so in ihrer W rde verletzt und herabgesetzt werden. Meist geht die Gewalt von einem (vermeintlich) St rkeren aus und richtet sich (in der Regel) gegen einen Schw cheren. Schwach deshalb, da es ihm wegen seiner Behinderung schwer f llt, sich zu wehren, weil er durch sein Anderssein auff llt und dadurch deutlich wird, dass er zu einer Minderheit in unserer Gesellschaft geh rt.

Welche gesetzlichen Grundlagen gibt es?

Um das bereits bestehende Diskriminierungsverbot zwischen Staat und B rger auf das Verh ltnis zwischen den B rgern untereinander auszuweiten, legte die Rot-Gr ne Regierungskoalition im Dezember 2004 das Antidiskriminierungsgesetz (ADG) als Gesetzesentwurf

vor. Mit dem ADG sollen 4 Richtlinien der Europ ischen Union umgesetzt werden. Diskriminierung aus Gr nden der Rasse, der ethnischen Herkunft, des Geschlechtes, Alters, der sexuellen Orientierung, der Religion und einer Behinderung soll k nftig strafbar sein. Im Arbeitsrecht und im Zivilrecht sollte dem Benachteiligten der Rechtsweg garantiert und die Beweisf hrung f r das Vorliegen einer diskriminierenden Handlung erleichtert werden. Dieser Gesetzentwurf scheiterte im Sommer 2005 im Bundesrat und ist f r unbestimmte Zeit auf Eis gelegt.

In Hamburg gibt es das Gesetz zur Gleichstellung behinderte Menschen. Ziel ist es Benachteiligungen behinderter Menschen zu beseitigen und zu verhindern. Die gleichberechtigte Teilhabe behinderter Menschen am Leben in der Gesellschaft ist zu gew hrleisten und eine selbstbestimmte Lebensf hrung zu erm glichen. Es wird allerdings nur ein Teilbereich m glicher Diskriminierung abgedeckt, denn die Verpflichtung zur Gleichstellung und Barrierefreiheit bezieht sich praktisch nur auf die Tr ger ffentlicher Gewalt, d.h. Hamburger Beh rden und mter, Anstalten ffentlichen Rechts und st dtische Unternehmen. Eine gleiche Verpflichtung und einen zivilrechtlichen Schutz von behinderten Menschen gegen diskriminierende Handlungen durch Privatpersonen oder Privatunternehmen gibt es nicht.

Abhilfen schaffen

Diskriminierung ist auch oft ein Akt von Un berlegtheit und Dummheit. Derjenige, der Beleidigungen an eine Haust r schmiert, sucht sich das vermeintlich schw chste Glied seines Umfeldes aus. Der offensive Umgang der Betroffenen mit dem „T ter“ ist gefragt. Aber kann und will man sich als betroffene Person immer wehren? Hat man als Eltern immer die Kraft, auf Leute zuzugehen und mit ihnen ein aufkl rendes Gespr ch ber die Behinderung seines Kindes und seiner Lebensbedingungen zu f hren? Die meisten Aktionen der Diskriminierung im ffentlichen Leben resultieren aus Unwissenheit der Mitmenschen. Unwissenheit macht unsicher. Wer hilft einem Menschen mit einer Behinderung, der von einer Gruppe Jugendlicher auf dem Bahnsteig bel stigt und verspottet wird? Als verantwortungsbewußter Mitb rger Zivilcourage zu zeigen und sich als Außenstehender einzumischen ist notwendig und wichtig.

Der Senatskoordinator f r die Gleichstellung behinderter Menschen, Herr Bienk, setzt auf Informationsweitergabe und Öffentlichkeitsarbeit, nach dem Motto: „einander begegnen – voneinander erfahren.“ Der Abbau von ngsten und Unsicherheit ist eines der erkl rten Ziele zur Verhinderung von Diskriminierung. Wer aufgekl rt ist, versteht besser. So w re auf regionaler Ebene eine Veranstaltung, wie z.B. ein Vereinsfest, welches beim zust ndigen Bezirks – oder Ortsamt bekannt gemacht wird, eine gute M glichkeit, die Mitb rger in diesem Viertel ber eine bestimmte Behinderung z.B. Down-Syndrom zu informieren und vor Ort Aufkl rungsarbeit zu leisten. Auch der Kontakt zu dem zust ndigen b rgernahen Beamten ist geraten und kann hilfreich sein.

Hilfreiche Anlaufstellen f r Betroffene und ihre Angeh - rigen, die akuter Diskriminierung ausgesetzt sind oder waren, sind Selbsthilfegruppen oder Organisationen, wie Pro Familia, Autonom Leben und Leben mit Behinderung. Dort werden Familien professionell beraten und psychologisch betreut.

Besonders wichtig ist professionelle Betreuung bei sexuellen bergriffen gegen ber Behinderten. Es ist oft schwer gegen diese Art der Diskriminierung anzugehen, da sie h ufig im famili ren oder einem anderen vertrauten Umfeld stattfindet. Hier ist es wichtig, dass die Betroffenen m glichst Worte f r das Geschehene finden und eine Person ihres Vertrauens haben. Selbstbestimmte Sexualit t ist auch hier, wie bei allen Menschen, ein wichtiger Schritt zur Verh tung von Missbrauch.

„Einander begegnen – voneinander erfahren", meint einen gelebten Erfahrungsaustausch, der schon in den Integrationskinderg rten und Integrationsschulen beginnt. Hier werden bei den Kindern die Grundsteine f r ihr sp teres soziales Verhalten ihren Mitmenschen gegen ber gelegt.
Hilfreich hierf r ist sicherlich auch, dass wir als betroffene Eltern die positiven Seiten unserer behinderten Kinder aktiv der Öffentlichkeit vermitteln. Nur durch m glichst umfangreiche pers nliche und soziale Kontakte wird sich an der, immer noch vorhandenen, Diskriminierung behinderter Menschen etwas ndern.

2007 soll das europ ische Jahr f r Gleichbehandlung und gegen Diskriminierung werden. Es werden europaweit Aktionen stattfinden, die unsere Gesellschaft dazu aufrufen m chten, einander zu begegnen, zu helfen und zu verstehen. Wir werden dabei sein.

Bettina Fischer
KIDS Hamburg e.V.

Wie geht man mit dieser Form der Diskriminierung um, Frau Dinges-Dierig?

Eigentlich haben wir, unser Downie mit unserer Familie noch keine Diskriminierung bez glich Behinderung erfahren. Aber mir ist bereits klar geworden, dass die erste Diskriminierung sp testens dann stattfindet, wenn er in die Schule kommt.

Nichtbehinderte Kinder kommen ganz einfach in die Schule. So auch unser Großer.

Unser Downie wird aber, zusammen mit uns, dar ber froh sein m ssen, wenn er in einer m glichst nahe gelegenen intergrativen Schule einen Platz bekommt. Nicht, weil er daf r nicht geeignet w re, das Gegenteil ist der Fall, sondern weil es in Hamburg nicht genug I-Klassen gibt.

KIDS Aktuell fragt nach Umgangsm glichkeiten mit Diskriminierung.

Wie geht man mit dieser Form der Diskriminierung um, Frau Dinges-Dierig?

Mutter eines 5-jährigen Jungen mit Down-Syndrom

Schule und Integration – wie soll das gehen?

Ole und Ingo wohnen in einer Straße. Sie besuchen seit drei Jahren gemeinsam einen integrativen Kindergarten. Nun kommen sie in die Schule, aber in welche? Ihre M tter unterhalten sich vor dem Kindergarten.

Mona: Ich weiß einfach nicht, wie ich mich entscheiden soll. Die Nachbarschule hat Integrationsklassen. Von denen h rt man viel Gutes, aber ob das f r Ole gen gt? Du weißt ja, wie temperamentvoll und ungeduldig er ist. Er muss jetzt mal richtig gefordert werden, sagt mein Mann. Nehmen die in den I-Klassen nicht viel zu viel R cksicht auf ihre vier behinderten Kinder?

Lisa: Ja, ich mache mir auch schon Gedanken, was meinen Ingo betrifft. Aber findest du nicht, dass die Integration hier im Kindergarten prima geklappt hat? Der Ingo bekam auch gerade vom Ole so viele Anregungen. Dass er Vieles nicht so kann wie dein Ole, scheint ihm nichts auszumachen. Und ist nicht gerade die soziale Erziehung, ein wenig R cksicht nehmen auf andere, ganz toll f r so ein begabtes Kerlchen wie deinen Ole? Ich frage mich viel mehr, ob Ingo nicht in der Schule von anderen Kindern geh nselt wird, ob er dem Stress in den Pausen gewachsen ist, ob er neue Freunde findet ...

Mona: Also da brauchst du dir nun wirklich keine Sorgen zu machen: Ingo ist doch in der Gruppe total beliebt. Er ist so oft zu Geburtstagen eingeladen. Und du hast nat rlich recht: Ole ist zu Ingo erstaunlich geduldig, weil er weiß, dass Ingo zu vielen Dingen einfach l nger braucht oder manches eben berhaupt nicht kann. Ole ist brigens superstolz. Wenn er Ingo etwas Neues beigebracht hat, das erz hlt er mir immer gleich. Ingo hemmt ihn nicht, im Gegenteil, irgendwie tut Ingo ihm gut ...

Lisa: Ja, ich glaube, das st rkt sein Selbstvertrauen, dass er jemandem helfen kann. Dein Ole ist n mlich ganz sch n selbstkritisch und sehr streng mit sich. Wenn die beiden bei uns malen und Ole sein Bild nicht hundertprozent gef llt, zerreißt er es ganz schnell. Ich frage mich nur, wie das mit dem Lerntempo klappen soll. Ingo braucht ganz besondere Hilfen, kann eine normale Schule das berhaupt so leisten wie eine Sonderschule, die daf r spezielle P dagogen und auch Lernmittel hat. Schließlich sollen Sch ler eine Menge lernen, das ist schon etwas anderes als hier im Kindergarten.

Mona: Ich habe mich da schon schlau gemacht: Die I-Klassen funktionieren etwas anders als wir Schulunterricht kennen. Es gibt da den sogenannten individualisierten Unterricht. Das bedeutet, jedes Kind arbeitet nach seinem Wochenplan. Der wird von den Lehrern so aufgestellt, dass er genau f r das jeweilige Kind und seine Begabung passt. In Mathe k nnte es z. B. sein, dass Ole schon bis 100 rechnet, aber Ingo noch immer im Zahlenraum 1 – 10 arbeitet.

Ein weiterer toller Bericht siehe unter www.kidshamburg.de

Wir haben eine sehr tiefgreifende

Stellungnahme der Interessengemeinschaft R ckenwind / Niedersachsen zur schulischen Diskriminierung und Chancen(un)gleichheit

erhalten, die wir sehr gerne in der KIDS Aktuell ver ffentlicht h tten.

Leider ist der Text so umfangreich, dass er unser Heftformat (aus technischen Gr nden) sprengen w rde.

Sie finden diesen Beitrag auf unserer Homepage unter KIDS Aktuell Nr. 13.

Lisa: Das bedeutet ja, dass Ole nicht unter- und mein Ingo nicht berfordert wird. Und andere Sachen k nnen sie prima gemeinsam machen, in Kunst zum Beispiel. Du weißt, dass Ole oft Ingos Bilder viel besser findet als seine eigenen. Ole sagt, dass Ingo immer so tolle Ideen hat.

Mona: Es gibt noch mehr Unterschiede zu herk mmlichen Klassen: Sie haben das Mehrp dagogensystem, und es unterrichten immer zwei P dagogen gemeinsam in der Klasse.

Lisa: Also Teamteaching oder so hnlich. Gibt es da genaue Vorschriften?

Mona: Ja sicher. Neben einem/r Grundschullehrer/in ist ein/e Sonderp dagoge/gin f r ca 10 Unterrichtsstunden in der Klasse: 2,5 Stunden f r jedes Kind mit Behinderung, um genau zu sein.

Lisa: Sie w re also die Expertin f r meinen Ingo ...

Mona: Richtig, aber sie hat auch einen Blick auf die anderen Kinder. Fr hzeitiges Erkennen von Lernproblemen vergr ßert die M glichkeit, eventuell auftretende Probleme in den Griff zu kriegen. Als dritte p dagogische Kraft arbeitet dann noch ein/e Erzieher/in mit einer 2/3 Stelle mit.

Lisa, lachend: Da ist es dann endg ltig vorbei mit dem Schulschlaf ... Nein, ernsthaft, zwei Lehrer gemeinsam im Unterricht, das ist eine gute Chance f r die heutigen Kinder ... f r unsere beiden eigentlich auch. Ich frage mich nur, ob sie meinen Ingo berhaupt nehmen, vor allem, wenn sie Kinder mit leichteren Behinderungen haben ...

Mona: Also, in Hamburg gibt es keine Behinderung, die den Besuch einer I-Klasse ausschließt, das steht so im Schulgesetz. Tats chlich m ssen alle behinderten Kinder, die eine I-KLasse besuchen wollen, einer Kommission vorgestellt werden, die ber die Klassenzuzsammenstellung entscheidet. Aber Ingo hat jahrelang erfolgreich einen integrativen Kindergarten besucht, das spricht eigentlich sehr daf r, die Integration fortzusetzen, findest du nicht?

Lisa: Stimmt, Mona, aber ich finde es total ungerecht, dass mein Ingo durch die Aufnahmekommission muss und dein Ole nicht!

Mona: Du, da hast du v llig recht. Aber von der Nachbarschule weiß ich, dass sie bei den nichtbehinderten Mitsch lern, die sie in diese Klasse stecken, verst rkt darauf achten, stabile Kinder auszusuchen, um sozusagen „das Boot nicht zu berfrachten“.

Lisa: Weißt du was, wir sollten uns integrativen Unterricht einfach einmal ansehen. Vielleicht sogar mit unseren beiden Kindern ...

Mona: Klasse Idee, Lisa. Und wir k nnen uns auch mit Eltern aus I-Klassen unterhalten, zum Beispiel fragen, wie’s den Kindern so geht und ob sie es wieder machen w rden ... und einmal in Erfahrung bringen, welches Team im neuen Schuljahr zur Verf gung steht ...

Lisa: Ach Mona, das sollten wir tun und danach entscheiden. Schau mal, da kommen unsere Jungs ...

Haben Sie noch Fragen? – Wir beantworten sie Ihnen gern:
Viola Kleffel, Telefon 040/760 05 92
Camilla Dawletschin-Linder, Telefon 040/410 18 20
Heike M kel, Telefon 040/536 27 87
Renate Wibrow, Telefon 040/85 72 53

Landesarbeitsgemeinschaft Eltern f r Integration e.V.
Schulterblatt 36, 20357 Hamburg

„Ist das ansteckend?“

Als Leiterin einer Kindertagest tte (Kita) mit Integrationsgruppe sind mir in meinem langj hrigen Arbeitsleben schon viele Fragen, Animosit ten und Ablehnungen gegen ber Menschen mit Behinderungen begegnet.

Die Frage einer Mutter, deren nicht behindertes Kind in unsere Integrationsgruppe sollte, erstaunte mich im ersten Moment dennoch.

Ich hatte dieser Mutter das Zahlenverh ltnis dieser Gruppe 16 : 4 erkl rt, 16 Kinder ohne Behinderung und 4 Kinder mit Behinderung,
als die Frage kam: „Ist das ansteckend?“.
Meine spontane Antwort war „nein“.
Meine innere Antwort war:
„Haben Sie denn gar keine Ahnung?
Denken Sie einzig und allein an ihr Kind?
Ist das Ihre einzige Sorge?“

Nach dem ersten Ansturm derartiger stiller Antworten, kam ich mit meinen Gedanken in die n chste Phase.
- Wie wenig diese Mutter weiß.
- Wie wenig diese Mutter bisher Menschen mit Behinderungen begegnet sein mag.
- Oder hat sie bisher weggeguckt?
- Wie gut, dass diese Mutter durch uns dazulernt.

Nach der 2. Phase in meiner Gedankenwelt entfaltete sich meine Kreativit t und mein Lehrbed rfnis.
Ich nahm diese Mutter (fast k rperlich) an die Hand, um ihr die 20 Kinder der „B rengruppe“ vorzustellen.
Die Mutter sah einen hellen freundlichen Gruppenraum, einen Nebenraum mit Kuschelecke, Verkleidungssachen, Kinderk che und ein Bad. 20 Kinder spielten verteilt auf dem Bauteppich, malten, schnitten und klebten am Tisch und Kinder im Nebenraum spielten das Leben einer Prinzessin.
Alle Kinder waren im Spiel oder im Gespr ch. Es zeigte sich ein ganz normaler Kita-Alltag.
„Meine“ neue Mutter suchte behinderte Kinder nach ihrer Vorstellung, fand aber keine und fragte mich deshalb danach. Meine Antwort gab ich ihr sp ter im B ro.

Viele Kinder brauchen in ihrer Entwicklung Unterst tzung. Kinder lernen am Vorbild, sie imitieren andere Kinder und auch Erwachsene.
Ihr Kind wird die Unterschiedlichkeit der Kinder kennenlernen und auch den Umgang damit. Vielleicht ahmt es wirklich Laute nach, die es z.B. von Magda h rt. Es probiert auch diese Laute aus.

Dass dieses Kind seiner Mutter den allt glichen Umgang mit seiner Gruppe vermitteln wird und die Mutter durch ihr Kind Toleranz entwickeln und vielleicht Liebe zu Kindern empfinden wird, die sie vorher nicht wahrgenommen hat, sagte ich ihr nicht.

Die Antwort, dass Beeintr chtigungen nicht ansteckend sind, sondern den eigenen Horizont erweitern im Bezug auf Wissen, soziales und emotionales Lernen, das w rde sie bald erleben.

Brigitte Klesse
DRK-Kita Bluma Mekler

Diskriminierung oder nur Dummheit?

Es war einmal ... so k nnte ich anfangen, denn es ist schon einige Jahre her:

Ich fuhr mit meiner 10-j hrigen Tochter, die damals eher wie 6 oder 7 aussah, in der vollen S-Bahn und wir hatten keinen Platz abgekriegt. Das war aber nicht schlimm, weil wir noch munter und guter Stimmung waren (von der M glichkeit, mit dem Behindertenausweis meiner Tochter f r sie einen Sitz zu fordern, mache ich eigentlich nur Gebrauch, wenn es ihr schlecht geht oder sie sehr m de ist ...).

Wir waren mal wieder auf dem R ckweg von einem Seminar, standen etwas voneinander entfernt und ich betrachtete mein Kind gerade voller Stolz: Sie sah s ß aus mit ihren Z pfen, die Kopfh rer ihres Walkmans passten gut dazu und sie trug ihren Rucksack mit Stolz ... Da bemerkte ich, wie eine Dame immer intensiver zu meinem Kind hinsah, und innerlich dachte ich, dass sie wohl versuchte, herauszufinden, ob dieses s ße Kind nun behindert sei (evtl. mit dem Gedanken an die alte Bezeichnung mongoloid!) Immer wieder ging ihr nachdenklicher Blick zu meinem Kind und ich ahnte nichts B ses, weil ich dachte, vielleicht kommt bei der Betrachtung heraus, dass diese Kinder doch eigentlich durchaus s ß aussehen k nnen ...
Umso mehr traf mich dann der Satz, den diese Dame zu ihrer Platznachbarin sagte: „Neeh weißt Du, dann lieber gar Keines ...“ Mir war, als ob es mir den Boden unter den F ßen wegzog. Ich war so entsetzt und sprachlos!

Die n chste Station mussten wir aussteigen: Ich konnte gerade noch in ihre Richtung zischen: Was haben Sie da gerade gesagt? Sie blickte erstaunt und entgeistert zur ck und war sich bestimmt keiner Schuld bewußt ... Am liebsten h tte ich ihr gegen das Schienbein getreten!

Ich habe 3 Tage gebraucht, mich damit auseinanderzusetzen: H tte ich aggressiv reagiert, h tte es niemand der anderen Reisenden verstanden, die die Situation ja nicht mitgekriegt hatten – und ich w re die B ses! Was macht man in so einer Situation?

H tte ich der blonden Dame sagen sollen, wie doof ich sie fand?
Am meisten glaube ich, hat mir ausgemacht, dass ich nicht ber diesem Satz stehen konnte! Seit fast 10 Jahren mache ich nun Arbeit mit Eltern von behinderten Kindern und bin einiges gewohnt! Und nun arbeitete dieser Satz in meinen Eingeweiden!
Was w re angebracht gewesen? Vielleicht ihr zu sagen wie gl cklich ich gerade mit diesem Kind bin, wie wertvoll es f r mich ist.
Oder ist so ein Satz doch ernster zu nehmen, weil er, wenn man ihn zu Ende denkt, ein Angriff auf das Lebensrecht unserer Kinder ist?

Mutter einer 10-jährigen Tochter mit Down-Syndrom

Zum Thema Diskriminierung kann ich auch ein Scherflein beitragen.

Wir, das sind ein Ehepaar, 46 und 43 Jahre alt, mit 7 Kindern im Alter zwischen 25 und 9 Jahren.

Das j ngste Kind kam mit Down-Syndrom zur Welt und ab dem Zeitpunkt, an dem wir es ffentlich machten, da war Chantal ca. 6 Monate alt, ging die Hexenjagd los. Ich musste mich als Hexe beschimpfen lassen, denn nur Hexen kriegen solche Kinder. Es gesch he uns ganz recht, denn was br uchten wir soviel Kinder in die Welt zu setzen. Wir wollen doch nur vom Kindergeld leben usw. Mein Mann hat immer gearbeitet und ich bis zur Geburt des 4. Kindes. Es kamen auch noch andere Schimpfw rter wie Schlampe usw. Als unser Kind laufen konnte und es sich herausstellte, dass Chantal zu den „Weglaufkindern" geh rt, wurde es ganz schlimm. Die Leute schauten zu und ließen das Kind laufen, kein Mensch gab uns Antwort in welche Richtung sie gelaufen war. Wir haben Stunden voller Angst damit verbracht das M dchen zu suchen und hoffentlich wohlbehalten zu finden. Wenn man bedenkt, dass unser Ort nur knapp 90 Einwohner hat, ist das f r mich erschreckend.

Ich wurde zu keiner Tupperparty mehr eingeladen, jahrelang feierten wir Frauen die Geburtstage miteinander, da wurde ich ohne Begr ndung ausgeladen. Bei Dorffesten setzte sich niemand an unseren Tisch, bedient wurden wir nur ußerst ungern. Und Chantal sollte gar nicht in Erscheinung treten.

Meine Teilnahme an den Fahrgemeinschaften zum Kindergarten war nicht mehr erw nscht, f r mich hieß das jahrelang, alleine zum Kindergarten zu fahren, ebenso musste ich meine Kinder alleine abholen, wenn die Schule 1 x pro Woche fr her endete und kein Bus fuhr. Mir wurde ins Gesicht gesagt dass das Kind ansteckend sein k nnte, ist zwar totaler Schwachsinn aber sie wußten, wie man mich zu der Zeit verletzen konnte.

Sogar in der eigenen Verwandtschaft wurden wir ge chtet, meine Mutter sagte mir ins Gesicht als mein Vater starb, dieser Kr ppel darf leben, ihr Mann musste sie verlassen. Dabei war der Tod f r meinen Vater eine Er l sung. Die Schwiegermutter will nicht, dass unser Kind mit den normalen Kindern zur Kommunion geht denn die Leute k nnten schauen. Auf der Hochzeit meiner Nichte wurde ich von deren Schwiegermutter mit den Worten aufgehalten, dieses Kind geh rt nicht in die Öffentlichkeit, die geh ren eingesperrt.

Als wir f r unser Kind einen Hund kauften und ich ihn mit Hilfe eines Bekannten f r Chantal ausbildete, traute sich keiner mehr uns direkt anzugreifen, denn Romeo war immer an meiner Seite wenn ich im Dorf unterwegs war. Bei einem 50 kg Dobermann mit der Gr ße einer Dogge war die Angst sehr groß, dass sie bei einem k rperlichen Angriff auf mich schlechte Karten haben, keiner h tte eine Chance gehabt, wenn mich jemand angegriffen h tte. Leider starb der Hund mit nur 4 Jahren bei einem Unfall. Ab diesem Zeitpunkt wurde Chantals Fahrrad aus dem Schuppen geklaut, meins am hellen Tage vorm Haus, der Nachbar schaute zu. Das Gartentor wurde mit Gewalt aus der Verankerung gerissen. Ich wollte so schnell wie m glich wieder einen Hund, der wieder auf Chantal trainiert wird. Man schnitt uns den Zaun durch, damit der Hund weglaufen kann und auf der stark frequentierten Straße berfahren wird. Als das nichts n tzte, versuchte man den erst 10 Wochen alten Welpen zu vergiften, nur mit viel Gl ck berlebte das Tier.

Die Kinder wurden zu keinem Kindergeburtstag mehr eingeladen, das war nicht nur f r die Kinder sondern auch f r uns Eltern schlimm. Was kann ein Baby daf r, dass es anders ist als die anderen Kinder. Bis heute haben meine Kinder, auch die erwachsenen, keine gr ßeren Kontakte mehr zu ihresgleichen im Ort. Sie suchten und suchen sich ihre Freunde außerhalb des Dorfes. F r mich bedeutet das wieder Taxi zu spielen.

Ach ja, Telefonterror gab es sehr sehr lange, bis ich einmal auf die Idee kam, zu sagen, dass derjenige in den Spiegel schauen solle und wenn er da gesehen hat welcher Versager er ist, kann er mich wieder anrufen. Da hatte ich dann Ruhe.

Wie man sowas verkraftet? Ich weiß es auch nicht so genau, ich f r meine Person kann nur sagen, dass ich sehr hart geworden bin. Meine scharfe Zunge ist inzwischen sehr gef rchtet. Ich gehe erhobenen Hauptes mit meinem Kind an der Hand durchs Dorf, ich besuche Dorffeste wenn auch nicht oft. Wenn keine Bedienung kommt, gehe ich hin und hole mir das was ich will. Außerdem habe ich nun nicht mehr einen sondern 2 Doberm nner, die wenn sie auch noch jung sind schon eine respektable Gr ße haben. Einer der beiden wird wieder f r Chantal trainiert, denn sie l uft immer noch viel weg. Der andere dagegen wird als Wachhund ausgebildet, damit ich nicht st ndig Angst haben muss, dass wieder irgend etwas zerst rt ist wenn ich heimkomme. Mit einem herzkranken, geistig behinderten Kind, das noch einen ganzen Rattenschwanz an organischen Sch den hat, bin ich viel bei rzten und Therapeuten. Die Hunde werden aber nicht scharf gemacht. Wenn einer von uns dabei ist, werden es die liebsten Knuddelhunde sein, aber ist keiner da, werden es Wachhunde sein, die ihr Revier verteidigen. Es ist n mlich ein grauenvolles Gef hl heimzukommen und wieder ist was kaputt.
Letztes Jahr hatte ein fremder Mann Chantal schon im Auto und nur durch viel Gl ck sah es eine Frau, die bei der Hexenjagd nicht mitgemacht hat, die holte Chantal da raus. Mit Romeo an ihrer Seite w re es nicht passiert, aber der war zu dem Zeitpunkt gerade gestorben.

Meine Freundinnen habe ich außerhalb dieses Ortes und da wird mein Kind so akzeptiert wie sie ist, ein ganz liebes, fr hliches, aufgewecktes Down-M dchen das halt geistig zur ck ist. In der Kommuniongruppe wird es ohne Probleme akzeptiert, dass sie mit im Boot ist. Im Gegenteil, meine Mitarbeit ist sogar gefragt. Ich habe nun mal ein großes Mundwerk und kann andere Menschen mit logischem Denken und Argumenten berzeugen.

Patentl sungen kann ich nicht anbieten, ich kann nur sagen, nicht aufgeben. Unsere Kinder sind es wert, dass wir uns f r sie einsetzen. Auch wegen der Kinderzahl habe ich keine Probleme, denn ich bin stolz auf meine Kinder. Das erz hle ich jedem, der es wissen will, oder auch nicht. Die Kinder litten auch darunter, dass es so engstirnige Menschen gibt. Meine Jungs verteilten Pr gel wenn sie wieder mal wegen Chantal beleidigt wurden. Da hieß es dann, du mit deiner bl den, idiotischen Schwester, die kann ja gar nicht reden. Meine Mama sagt, deine Mama ist genauso bl d und du darfst nicht mehr zum Spielen kommen. Dann gab es halt mal was auf die M tze, ich kann aber nach Jahren sagen, dass meine Kinder keine Schl ger geworden sind, auch wenn sie mit den Jungs bis heute keinen engen Kontakt haben. Mit dem Auto sind sie heute schnell woanders.

Das Leben mit einem behinderten Kind – ein Leben wie auf dem Pr sentierteller.

Neugierige Blicke, unbeholfene Reaktionen, verst ndnislose Bemerkungen, all dies kennen wir Eltern und wir lernen damit umzugehen. Schlimm wird es jedoch, wenn wir mit unseren Kindern Zielscheibe von Spott, herabsetzenden Bemerkungen oder sogar aggressiver Ausgrenzung werden.

Das großst dtische Milieu, das selbstverst ndliche Leben behinderter Menschen in Wohngruppen verteilt in fast alle Quartiere der Stadt, das Dabeisein behinderter Kinder in den Kinderg rten und Schulen hat uns sicherer werden lassen, und wir haben mit Erleichterungen festgestellt, dass viele bittere Erfahrungen unserer „Vorg ngereltern" im Alltag unserer Stadt tats chlich Vergangenheit sind. Also alles ok? Nein. Der zunehmende soziale Druck, populistische Schuldzuweisungen f r Arbeitslosigkeit und Sozialausgaben haben derzeit zwar noch eine andere Hauptzielrichtungen, die Menschen mit Behinderung bekommen jedoch zunehmend „Ausl ufer" der Entsolidarisierung unseres Gemeinwesens zu sp ren.
Wir werden mit unseren behinderten Kindern als „teure" Nutzer der sozialen Sicherungssysteme identifiziert und geraten in einen Rechtsfertigungszwang. Zuerst ber die Kostenfrage: Das selbstbestimmte Leben eines behinderten Menschen mit individueller Assistenz und Betreuung wird als unangemessen aufw ndig diskreditiert. Und dann folgen schnell die Fragen, die ehemalige Tabus hinter sich lassen. Insbesondere Behinderungen, die von der Pr nataldiagnostik in den Griff genommen worden sind, erscheinen als „vermeidbar", und folglich gibt es mit den M ttern Schuldige, die der Gesellschaft die Belastung nicht erspart haben.
Die Selbstverst ndlichkeit, mit der unser Gemeinwesen den Skandal Sp tabbr che von Schwangerschaften samt T tung lebensf higer Ungeborener akzeptiert, ist Ausdruck eines gesellschaftlichen Klimas, das Gewalt in seiner h r-testen Form gegen ber Leben mit Behinderung in seinen Wertekanon aufzunehmen bereit ist. Hier gegenzuhalten, ist die Aufgabe der Zusammenschl sse behinderter Menschen und deren Familien. LEBEN MIT BEHINDERUNG HAMBURG sieht in der Interessensvertretung neben sozialpolitischen Fragen hier den Schwerpunkt unserer Arbeit.
K rperliche Angriffe auf behinderte Menschen, Beleidigungen oder Schmierereien im Hausflur kommen gl ck-licherweise sehr selten vor. Solche Erfahrungen oder auch die Bef rchtung, vor solchen Erfahrungen nicht sicher zu sein, belasten den Einzelnen jedoch in massiver Weise. Auch hier Beistand zu leisten, ist ureigene Verpflichtung unseres Vereins, unserer Beratungsstelle und unserer MitarbeiterInnen.
Wie gehen wir mit diskriminierenden Erfahrungen um, mit denen Familien beziehungsweise behinderte Menschen zu uns kommen? Wir schalten uns ein und leisten unmittelbar Beistand im Konflikt mit Nachbarn, Vermietern oder Institutionen, die ausgrenzen, benachteiligen oder sogar bedr ngen. Oft machen wir dabei die Erfahrung, dass unsere „Einmischung" recht schnell Hilfe bringt. Allen Beteiligten wird deutlich, dass diejenigen, die sich mit ihrem behinderten Kind verletzt f hlen, nicht allein stehen, sondern dass eine wohlsortierte und im Zweifelsfall auch konfliktf hige Elternorganisation auf dem Plan steht. Nat rlich kennen wir auch Situationen, in denen wir Beh rden, den Senatsbeauftragten f r die Gleichstellung oder notfalls auch einen Rechtsanwalt um Hilfe bitten m ssen.
Gleichzeitig – und unter dem Gesichtspunkt der Entlastung f r die betroffenen Menschen ebenfalls sehr wichtig – bem hen wir uns darum, dass die Familien in das Gespr ch mit anderen Eltern kommen. Dieser Kernaspekt der Selbsthilfe kann nicht nur im Umgang mit dem konkreten Konflikt massiv helfen. Er ist auch der „Kitt" der unseren Elternverein zusammenh lt und auch trotz 50-j hriger Geschichte weiter wachsen l sst. Diese St rke ist gleichzeitig die Basis f r unser Agieren im politischen Bereich und auch in der Auseinandersetzung mit bedrohlichen gesellschaftlichen Entwicklungen. Insofern schließt sich hier der Kreis.

Martin Eckert

LEBEN MIT BEHINDERUNG HAMBURG
ELTERNVEREIN e.V.
Gesch ftsf hrung
S dring 36, 22303 Hamburg

Literatur zum Thema Diskriminierung

Gewalt gegen behinderte Kinder und Jugendliche

Folgen und Formen der Verarbeitung von Diskriminierungen

Oliver Grieb

Tectum Verlag 2002, 203 S., ISBN 3828883753, Euro 25,90

„Niemand darf aufgrund seiner Behinderung benachteiligt werden!“ Diese Forderung ist im Grundgesetz (Artikel 3, Absatz 3) verankert, doch die Realit t sieht ganz anders aus. Menschen mit Behinderung werden aus Lokalen verwiesen, sie werden von Passanten in der Fußg ngerzone angestarrt, d rfen Discotheken nicht besuchen, werden beschimpft, geh nselt und benachteiligt. Durch ihre Behinderung sind sie einer st ndigen Gefahr der Stigmatisierung und Diskriminierung ausgesetzt, welche nicht ohne Folgen bleibt.
Das vorliegende Buch besch ftigt sich mit den Ergebnissen einer empirischen Untersuchung zur Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen, den teilweise tiefgreifenden Auswirkungen und Folgen dieser extremen Form von Stigmatisierung und mit m glichen Formen der Verarbeitung und Bew ltigung. Dabei widmet sich die Studie unter anderem dem Zusammenhang von Einstellungen und Diskriminierung. Da von Diskriminierungen nicht nur die k rperbehinderten Kinder und Jugendlichen selbst sondern auch deren Eltern betroffen sind, liegt ein weiteres Augenmerk auf der Situation und Rolle der Eltern. Auch bei ihnen machen sich Folgen und Konsequenzen der Diskriminierung ihrer Kinder bemerkbar. H ufig fungieren sie in diskriminierenden Situationen als „Puffer“ zwischen der Gesellschaft und ihren Kindern.

Weitere Literaturempfehlungen

Traust du mir das zu

Michaela Koenig

Broschiert, 38 Seiten, G & S Verlag; Februar 2000
ISBN: 3925698736, Euro 7,50

Ein kleines, handliches B chlein mit eindrucksvollen, lebhaften, kurzen Geschichten ... geschrieben von einer jungen Frau mit Down-Syndrom.
Die Illustrationen von Lina Barz greifen das Thema der jeweiligen Geschichte auf, wobei Text und Bebilderung oft ineinander bergehen.

„Ich schreibe aus purer Begeisterung" (S. 3) schreibt die Autorin in ihrem Lebenslauf. Und diese Begeisterung ist in jeder ihrer Geschichten sp rbar. "Der Himmel ist wundersch n blau, die V gel singen die Wiese w chst." (S. 36) Ihre genaue Beobachtungsgabe paart sich mit einer bildhaften, gef hlvollen, klaren und lebendigen Sprache. Rechtschreibung und Interpunktion entsprechen nicht den gebr uchlichen Regeln, jedoch ist dies nie st rend, sondern gibt oft einen tieferen Ausdruck wieder: „Es erf hlt meinen Lebensinhalt" (S. 4). So wird auch die Begeisterung bei einem Kamelritt „du singst richtig ein" (S. 17) noch verst rkt.
Es ist ein Werk, das auf eindr ckliche, bildhafte Weise deutlich macht, dass anders sein kein Mangel ist ...“sie sollen auf sich selber h ren, wie sie uns behandeln mit ihrem gefr ßigen Mundwerk". (S. 14)

Das Buch ist auch erh ltlich ber http://www.gus-verlag.de/.
In der dort gef hrten Edition 21 gibt es verschiedene Ratgeber, Information, Lernprogramme, Lesestoff f r Eltern, Lehrer und Erzieher von Kindern mit Down-Syndrom ...

Dorothea Wolf-Stiegemeyer
www.muetter.besondere-kinder.de

I'm I – Ich bin ich

von Sylvia Lotfaliey

Sprache: Deutsch, Taschenbuch , 76 S., Cornelia-Goethe-Verlag, ISBN: 3826755138, Euro 7,40

Ein ungew hnlicher Bild-Gedicht-Band, dessen Charakteristika tief greifende Gedanken und faszinierende Wortspielereien sind.
Gewidmet ist diese Anthologie dem mit schwerer Behinderung lebenden erwachsenen Sohn der Autorin. Durch das einschneidende Erlebnis der Auseinandersetzung mit Behinderung hat sie einen eindrucksstarken Weg zum eigentlichen Ich beschritten.
Frau Lotfaliey schafft es mit Ihren Formulierungen ambivalente Gef hle und Beobachtungen gleitend zu verbinden; Kontr res wird zu einer Einheit, der man zustimmt und sie doch hinterfragt. Ihre Ausdrucksweise ist manchmal eloquent ansprechend und manchmal anstrengend; immer aber ausdrucksstark.
Aus dieser Prosa spricht eine tiefe Lebenserfahrung, deren Quintessenz sie aus tr umerischen Weiten in Worte fasst, deren Leichtigkeit eine ungew hnliche Verbindung mit der Ernsthaftigkeit der Erkenntnis eingeht.
Es sind keine Gedichte zum Lesen und „sch n finden", sondern tief liegende und doch allt gliche Wahrheiten. Es sind Lebens- und Denkanst ße.
Ihre Freude an der Tiefgr ndigkeit hinter der ußerlichkeit wird auch in dem von der Autorin gestalteten Cover und den Schwarz-Weiß Computer-Zeichnungen, die jedes Gedicht begleiten, deutlich.

Ein empfehlenswerter Bild-Gedichtband f r Menschen, die hinter die Fassade allt glicher Erfahrungen schauen m chten!

Leider kann dieses Buch nicht ber amazon, sondern nur in Buchhandlungen bezogen werden.

Dorothea Wolf-Stiegemeyer
www.muetter.besondere-kinder.de

Neuerscheinungen

Unser Kind

Das Info Magazin der Lebenshilfe f r junge Eltern

Ausgabe 2006, 144 S., Euro 5,00,
Bundesvereinigung Lebenshilfe, Tel. 06421/491-116,
vertriebs@lebenshilfe.de

Dieses Magazin beinhaltet insbesondere den ersten Lebensabschnitt von der Schwangerschaft und Geburt eines behinderten Kindes bis zur Grundschule. In vielen bebilderten Reportagen kommen Eltern behinderter Kinder, Geschwister und Großeltern zu Wort. Neben den Erfahrungen der Familien gibt es jede Menge Tipps und Adressen.

Anna geht zur Krankengymnastik

Tobias Bergerhoff/ Katja Bandlow

Pflaum 2005, ISBN: 3790509353, 19 Seiten, geheftet, Euro 4,–

Anna muss regelm ßig zur Krankengymnastik gehen. Tim begleitet seine Schwester Anna und darf sogar bei der Behandlung zuschauen. Tim beschreibt aus seiner Sicht, wie seine Schwester und ein weiteres Kind vom Physiotherapeuten behandelt werden. Der Leser erh lt dabei einen kurzen Einblick in die in der Kinderkrankengymnastik g ngigen Behandlungsmethoden wie z.B. Vojta und Bobath. Tims Erz hlungen und die ansprechenden Zeichnungen bewirken, dass Kinder sich unter dem vielleicht bedrohlich klingenden Begriff Krankengymnastik etwas Konkretes vorstellen k nnen und keine Angst bekommen, wenn sie oder ihre Geschwister zur Physiotherapie „m ssen". Eltern und Therapeuten k nnen mit Hilfe dieses Bilderbuches ihre Kinder spielerisch auf die Physiotherapie vorbereiten, ein Buch also nicht nur f r Kinder ab drei Jahren sondern auch f r alle Eltern.

© Angelika Rosenquist

© Angelika Rosenquist

Auf einmal ist alles anders!

Wenn Kinder in den ersten Jahren besondere F rderung brauchen

Angelika Pollmächer, Hanni Holthaus

Ernst Reinhardt Verlag 2005, 111 S., ISBN 3-497-01774-4, Euro 12,90

Die beiden Autorinnen, selbst M tter von Kindern mit Down-Syndrom, bieten hilfreiche Empfehlungen f r die ersten Jahre nach der Geburt eines behinderten Kindes an. Wie erkl re ich das meinem Umfeld? Welche F rderung braucht mein Kind? Welcher Kindergarten, welche Schule? Wo bekomme ich Entlastung? Welche Antr ge sind zu stellen?

Malte und Sebastiam

Eine besondere Freundschaft

Vera Krott-Unterweger / Alexandra Junge

Kerle bei Herder 2006, ISBN 3451707101, Euro 12,90

Ein Bilderbuch ber eine entstehende Freundschaft zwischen zwei Jungen. Malte ist entt uscht, denn Sebastian, das neue Nachbarskind, sieht ein wenig merkw rdig aus. Von seiner Mutter erf hrt er, dass Sebastian mit dem Down-Syndrom lebt. Malte scheut sich davor, Sebastian kennen zu lernen. Doch als er mit seinem Skateboard an Sebastian vorbeif hrt, nimmt dieser die Sache kurzerhand selbst in die Hand und eine besondere Freundschaft beginnt.

Lukas, der Bibliothekar

Lukas Kaimer, Alexandra Schneider

KVerlag (K rntner Druck- und Verlagsges.) 2005, ISBN 3853912435, Euro 11,–

Lukas K. ist ein junger Mann, der mit dem mit Down-Syndrom lebt. Geschichten und B cher waren schon immer seine große Leidenschaft. Bereits w hrend seiner Schulzeit in einer Montessori-Integrationsklasse liebte er es, Geschichten zu schreiben. Mit Unterst tzung seiner Kollegin und Betreuerin Alexandra Schneider konnte er seinen Traum verwirklichen und dieses Buch schreiben. Mit seinen Geschichten, die er selbst illustriert hat, m chte er Kindern, aber auch allen Erwachsenen Freude bereiten.

Ein Leben ohne L gen!

Die Tageb cher der Dagmar B.

Petra Fohrmann

Fohrmann Verlag 2005, 168 S., ISBN 3-9810580-0-3, Euro 14,90

Im Jahr 1953 bekam Gerda B. eine Tochter. Als die kleine Dagmar 8 Monate alt war, ließ die Mutter sie untersuchen, da sie sich ihrer Meinung nach nicht altersgem ß entwickelte. Was sie bereits bef rchtet, wird best tigt: Dagmar hat das Down-Syndrom. Trotz schlechter Prognosen entwickelte sich Dagmar positiv; das Schreiben und Lesen bringt sie sich selbst bei, zudem hat sie großes Interesse an allem und wird von ihrer Familie gef rdert (auch durch viele Reisen und Konzerte).
Dagmar B., eine Frau mit Down-Syndrom, dokumentiert ihre Lebensgeschichte in Form von 16 Tageb chern, die sie ihrer Mutter hinterl sst und letztendlich von Petra Fohrmann herausgegeben wurden.
Sie offenbart in ihren Tageb chern sehr genau ihre Gef hle, Stimmungen und W nsche. Sie war ein her-

zensguter Mensch mit einer großen Verbundenheit und Liebe am Leben. Besonders beeindruckend ist Dagmars Lebensfreude, aber auch ihre Selbstkritik.
Ordnung in ihrem Leben war sehr wichtig f r sie. Dagmar beschreibt genau Geburtstage, Familienfeiern und Treffen mit Erzieherinnen. Sie hat eine große Verbundenheit zu den Personen in ihrem Umfeld. Dagmar sorgt sich beispielsweise auch bei Todesf llen im Umkreis und ist oft schmerzlich betroffen, was sie auch genau aufschreibt.
Dagmar ist sehr mitf hlend und reagiert betroffen auf Ablehnung, zum Beispiel, wenn sie nicht gegr ßt wurde. Sie liebt Harmonie, gutes Essen, sch ne Feiern und Volksmusik. Offen redet sie mit ihrer Mutter ber den eigenen Tod und ist sich bewusst, dass sie aufgrund ihres Herzens kein allzu langes Leben haben wird. ber ihren Tod redet sie unbefangen und macht sich Vorstellungen von ihrer Beerdigung, es scheint fast ohne Angst.

People First

Selbsthilfegruppen von und f r Menschen mit geistiger Behinderung

Adrian Kniel, Matthias Windisch

Ernst Reinhardt Verlag 2005, ISBN 3-497-01755-8, Euro 19,90

Ein Bericht ber die Entwicklung der People First-Bewegung in Deutschland, Selbsthilfegruppen von und f r Menschen mit geistiger Behinderung.
Die Entwicklung der Gruppen und ihre Anspr che und Probleme, ihre Bedeutung f r die Lebensqualit t von Menschen mit geistiger Behinderung sind Gegenstand dieses Buches. So unterschiedlich die People-First-Gruppen in ihrer Ausrichtung sind, eines haben sie gemeinsam: Sie bieten den Menschen mit einer geistigen Behinderung die M glichkeit zur Selbstbestimmung und zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Psychische St rungen bei behinderten Kindern und Jugendlichen

Klaus Sarimski

Hogrefe Verlag 2005, 215 S., ISBN 3801714624, Euro 29,95

Das Risiko einer psychischen St rung ist bei Kindern und Jugendlichen mit angeborenen Behinderungen h her als bei Kindern, deren Entwicklung nicht durch eine Behinderung beeintr chtigt ist. Der Autor analysiert die H ufigkeit sowie die spezifischen Bedingungen f r die Ausbildung von emotionalen St rungen und sozialen Verhaltensauff lligkeiten bei Kindern mit verschiedenen Behinderungen. Die psychischen Auff lligkeiten m ssen vielfach nicht als St rung des Kindes oder Jugendlichen selbst, sondern als St rung in ihren Beziehungen verstanden werden. PD Dr. Klaus Sarimski stellt wichtige Ansatzpunkte zur Behandlung und Pr vention vor.

Das Testament

Vererben zugunsten behinderter Menschen

Eine Brosch re aus DAS BAND, der Zeitschrift des Bundesverbandes f r K rper- und Mehrfachbehinderte e.V., Brehmstr. 5-7, 40239 D sseldorf, dasband@bvkm.de.

Das Heft kann einzeln beim Bundesverband bezogen werden, Euro 3,– einschl. Porto
oder als pdf-Datei im Internet unter www.bvkm.de

F r Eltern behinderter Kinder. Es werden konkrete Hinweise zur Gestaltung eines Testaments gegeben.

„Idyllen“

von Simone Claaßen

Im Dezember des vergangenen Jahres wurde die Performance „Idyllen“ von der Theatergruppe „Meine Damen und Herren“ (EX-Station 17 Theater, Hamburg) auf Kampnagel aufgef hrt.
„Ernst Jandls Gedichtsammlung „Idylle“ gab dem St ck seinen Namen und bildet den Fundus f r lyrisch-kraftvolle Szenen“. So steht es auf der Einladungskarte vom K1. Weiterhin steht da, dass die Regisseurin Adelheid M ther f r das Projekt drei angesehene K nstler gewinnen konnte, den international bekannten Musiker Marcio Doctor, den B hnenbildner G tz Loepelmann und die Kost mbildnerin Karin Seydle und dass Isabella V rtes-Sch tter, ehemalige Intendantin des Ernst-Deutsch-Theaters Textfragmente von Novalis liest, die mit der Jandlschen Szenencollage korrespondieren.

Das St ck musste ich einfach sehen.
Was gibt es f r eine Mutter eines kleinen Kindes mit Down-Syndrom besseres, als zu erleben, was es an M glichkeiten f r erwachsene behinderte Menschen gibt.

Zudem kannte ich den einen Schauspieler bereits. Er saß bei der KIDS Ohrenkuss-Lesung im Café Mathilde in Hamburg ebenso im Publikum wie ich. So haben wir uns kennengelernt und gut unterhalten. Mirco schreibt seitdem f r die KIDS Aktuell ab und zu einen Beitrag. Ich finde ihn bemerkenswert und freue mich, immer wieder von ihm zu h ren und in diesem Fall etwas von ihm gesehen zu haben.

Ich ging sehr m de, aber entspannt in das K1 in der Gewißheit, dass es f r mich interessant werden w rde. Das, was im K1 geboten wurde, berstieg allerdings alle meine etwas n chternen Erwartungen.

Ein professionell aufgebautes St ck voller Poesie .
Das B hnenbild mit der Erde in der Mitte, angeordnet wie ein großer Mittelpunkt, worin sich die Schauspieler w lzten oder mit der Erde bauten und bauten und bauten. Dann die St hle rundherum, welche nach und nach besetzt wurden von den vielen Darstellern. Alle kamen und gingen sie nach ihrer Manier, ihrer Rolle. Manche tanzend, manche hereinst rmend, manche sinnierend dahinschlendernd, andere sinnentleert lachend. Die Kost me passten wunderbar zu den einzelnen Rollen. Professionalit t rundherum.

Auch die Darsteller berzeugten durch ihr Spiel. Volle Konzentration und Hingabe war zu erleben.
(Ich muss schon sagen, ich liebe es, wenn Menschen tief in einer Sache versinken und mit Leib und Seele zum Ausdruck bringen, was sie in ihrer Rolle erleben.)
Den Stolz, den man in den Gesichtern der Darsteller lesen konnte, als der Applaus losging, ist klar zu verstehen. Die Leistung der Leute war eine besondere, eine die nur echte Schauspieler bringen k nnen.

Ich hatte einen wunderbaren Theaterabend.

Erf llt mit den erlebten Bildern, Worten und T nen ging ich nach Hause, nicht nur als Mutter, die befriedigt festgestellt hatte, dass es f r ihr Kind einmal auch die M glichkeit gibt, sich durch Theater zu entfalten, sondern auch einfach als Frau, die sich ein tiefgreifendes St ck angesehen hatte.

Korrektur

In der KIDS Aktuell Nr. 12, Seite 29, haben wir den Beitrag „gefunden und berichtet von Ute Kellermann“ nur teilweise abgedruckt. Daher hier noch einmal der ganze Text:

„Wann darf man integrieren?“

Viele Eltern mit behinderten Kindern haben eine falsche Vorstellung von integrativer Erziehung in der (Regel-)Schule. Sie meinen, dass Integration nur dann m glich ist und gelingt, wenn die Kinder mit Handicap irgendwie mithalten k nnen, sich ihr Leistungsniveau dem der anderen Sch ler ann hert bzw. sie den Mitsch lern irgendwann gleichen in ihren F higkeiten und Kenntnissen. F r gelingende und erfolgreiche Integration ist dies jedoch nicht erforderlich, weder als Voraussetzung noch als Zielpunkt ist das „Mithalten k nnen“ gefragt. Es geht vielmehr darum, dass jeder Sch ler in seiner Individualit t, seinem Anders-Sein bzw. Verschieden-Sein, mit seinen St rken und Schw chen akzeptiert und respektiert wird. Es geh rt zum Menschsein dazu und ist normal (!), dass Menschen sich unterscheiden, und dies soll(te) in integrativen Schulen auch vermittelt und gelebt werden.

Ganz kurz bringt es Prof. Hans Wocken von der Universit t Hamburg mit folgenden Zeilen auf den Punkt:

„Integration ist keine Veranstaltung zur Aufhebung von Unterschieden. Integrative Erziehung will keineswegs Behinderungen heilen oder ungeschehen machen. Integrative Erziehung will behinderte und nicht behinderte Kinder nicht gleichschalten oder gleichmachen. Das Anliegen integrativer Erziehung besteht eben nicht darin, die Wirklichkeit von Behinderung abzuschaffen, sondern sie in ihrer Realit t zu akzeptieren und in die Menschlichkeit des Menschen heimzuholen.“

(Hans Wocken: Integrative Prozesse. In: Hans Wocken, Georg Antor, Andreas Hinz (Hrsg.): Integrationsklassen in Hamburger Grundschulen, Hamburg: Curio Verlag 1988; S. 437-448)
Im Internet zu finden unter
http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/26prozesse.html

Dies bedeutet auch, dass die Eltern weder sich selbst noch ihr Kind unter Leistungsdruck setzen m ssen. Es kommt nicht auf das F rdern und Fordern an, damit Integration m glich oder wahrscheinlicher wird. Auch die Art der Behinderung (geistig, k rperlich, seelisch bzw. mehrfach schwerstbehindert) soll auf die Integrationsbem hungen keine Auswirkungen haben. Jeder und jedem soll die Chance zur Teilhabe gegeben werden. Dies zieht nach sich, dass auch die integrierende bzw. inklusive Gesellschaft sich anpasssen muss an Behinderungen und Menschen mit Behinderung.
Von beiden Seiten sind damit Schritte zu einem Kompromiss notwendig: Der Mensch mit Behinderung wagt den Schritt zur Normalisierung, passt sich den kulturellen und sozialen Gegebenheiten seiner Gesellschaft nach seinen M glichkeiten an, dies schließt eine konsequente Erziehung ein. Die offene Gesellschaft nimmt an bzw. auf, versteht jede und jeden als Mitglied und Teil der Gemeinschaft.
Ganz im Sinne, dass die Umgebung dem Menschen und nicht der Mensch der Umgebung angepassßt werden soll. Menschen sind behindert, werden aber auch behindert. Mit dieser Maxime relativieren sich einige Behinderungen. Und gerade in der integrativen / inklusiven Schule sollen sich neue p dagogische Konzepte entwickeln, die den speziellen Bed rfnissen aller Kinder gerecht werden, damit deren Potenzial optimal (nicht unbedingt maximal) ausgesch pft wird. Geistige Behinderung und ihr Ausmaß ist dann nicht mehr ein stabiler Status, der sich nicht ver ndert, sondern eine variierende Gr ße, die sich im Laufe der Zeit bzw. in Abh ngigkeit von der Effizienz p dagogischer Konzepte entwickelt.

Betr.: Kids Aktuell Nr. 12 – Ausgabe 10/2005,
Rubrik: Literatur/Neuerscheinungen:
Mundtherapie bei Morbus Down
von Alexandra Bernardis-Schnek

Liebe KIDS-Redaktion,

es ist sehr schade, dass Sie in der letzten Ausgabe der KIDS Aktuell den Buchrückseitentext von „Mundtherapie bei Morbus Down von Alexandra Bernardis-Schnek“ übernommen haben und damit den Lesern von KIDS Aktuell dieses Buch als „logopädische Übungen für Eltern“ empfehlen, von dem sogar „Therapeuten profitieren werden“.

Frau Bernardis-Schnek ist sicherlich ein Tonfall gelungen, von dem sich betroffene Eltern angesprochen fühlen und der Mut macht. Sehr gelungen sind die Kapitel über Sprachanregung und förderliche Erziehungshaltungen.

Für Eltern wird es in den Kapiteln über orofaciale (den Mund und das Gesicht betreffende) Symptomatik und Behandlung, die den Hauptteil des Buches bilden, schon deshalb schwierig, weil viele Fachwörter benutzt, aber im anhängenden Fachglossar in vielen Fällen nicht erklärt werden.

Die Übungen – wohl überwiegend in Anlehnung an Bobath und Castillo-Morales – sind größtenteils unzureichend und missverständlich erklärt und bewirken z.T. eine Verstärkung der orofacialen Probleme (falsch ist z.B. die Aktivierung des M. Mentalis = „Kinnmuskel“ zur Verbesserung des Lippenschlusses).
Ohne eine Anleitung könnten einige Übungen schmerzhaft (z.B. "Wangenschnipsen") oder schädlich sein (z.B. Gefahr der Einatmung von Nahrung in die Lunge bei der Kauanregung mit rohen Karotten). Mit dem vorgeschlagenen Zeitplan im Bereich der Nahrungsaufnahme/ Trinken werden die Stimulationsmöglichkeiten beim Saugen (vorgeschlagen wird z.B. ein zu früher Beginn von Breinahrung) und Füttern (vorgeschlagen wird z.B. ein zu früher Beginn des selbständigen Essens) nicht optimal ausgenutzt und das Angebot von Essen und Trinken nicht ausreichend an die Entwicklung der Aufrichtung und Feinmotorik angepasst . Auf den so wesentlichen Haltungshintergrund (Kopf- und Rumpfkontrolle als Unterstützung des orofacialen Bereiches) wird nur sehr oberflächlich eingegangen.

Die Hinweise auf das Pörnbacher-Konzept finden sich im Kapitel Krankengymnastik, obwohl dieses Konzept auch ganz besonders effektive Übungen für den orofacialen Bereich beinhaltet (und übrigens von einer Logopädin entwickelt wurde), die Übungen für den orofacialen Bereich nach Pörnbacher fehlen im Buch aber komplett. Die Zeitangabe für die Pörnbacher-Therapie ist falsch, die Behandlung sollte nämlich in der 5. Lebenswoche einsetzen, und nicht erst im 2. Lebenshalbjahr.

Ich habe mich bemüht, in dieser kurzen Form meine großen Bedenken bzgl. dieses Buches im Überblick darzustellen. Ich kann Eltern von einer orofacialen Übungsbehandlung auf der Grundlage dieses Buches nur dringend abraten und hoffe, dass Sie diese Informationen Ihrer Leserschaft zur Verfügung stellen werden, damit Eltern die Übungen dieses Buches nicht unkritisch übernehmen, sondern mit ihren behandelnden TherapeutInnen diskutieren.

Mit freundlichen Grüßen

Silke Roddewig,
Logopädin in Hamburg,
Bobath-, Castillo-Morales- und Pörnbacher-Therapeutin,
Bobath-Lehrlogopädin

Sehr geehrte Frau Fischer,

mit großem Interesse und Zustimmung habe ich Ihre letzte KIDS Aktuell zum Thema Pränataldiagnostik gelesen. Ich stehe der Pränataldiagnostik und insbesondere der Entwicklung der Pränataldiagnostik in den letzten Jahren äußerst skeptisch gegenüber. Gleichwohl vertrete ich wie Sie die Ansicht, dass die Entscheidung nach bestmöglicher Aufklärung immer bei den jeweiligen betroffenen Schwangeren, bzw. den Eltern liegen muss. Sowohl die Entscheidung einer Inanspruchnahme der Diagnostik, als auch einer dann evtl. aufgrund des diagnostischen Ergebnisses zustande kommenden Entscheidung zum Fortbestand der Schwangerschaft ist ungemein schwierig und für die Betroffenen eine hohe Belastung. Gesellschaftliche Beurteilungen, negativer wie positiver Art, sollten deshalb in jedem Fall unterbleiben. Beratung sollte immer ergebnisoffen sein, was für mich aber auch mit einschließt, so wie Sie es schreiben, dass das Leben mit Kindern mit Behinderung am besten anhand praktischer Beispiele für viele Betroffene als erfüllend und positiv erlebbar ist.

© Angelika Rosenquist

Interessieren könnte Sie in diesem Zusammenhang, dass es außerhalb von Deutschland durchaus Untersuchungen zu der Frage gibt, inwieweit die Art des Beratungsprozesses Eltern bei ihrer Entscheidung, die Schwangerschaft trotz positivem Befund aufrecht zu erhalten, beeinflusst.

Die wenigen, allerdings einschlägigen Untersuchungen, die es hierzu aus den USA gibt, besagen, dass es im Wesentlichen am Beratungsprozess selber liegt und der frühzeitigen Auseinandersetzung mit der Frage der damit jeweils verbundenen Lebensperspektive. Statt „search and destroy“ soll, so dieses Beratungskonzept in den USA ein „search and repair“ Leitbild sein. Ich erlaube mir deshalb, Ihnen einen diesbezüglichen Übersichtsartikel (Anmerkung der Redaktion: „Vom Unglück des programmierten Kindes“ GfG-Rundbrief 1/05, S. 137-149) von mir beizufügen, der sich äußerst kritisch mit der Gesamtentwicklung auseinandersetzt, aber auch diesen Befund hervorhebt. Weitere Quellen dazu ersehen Sie aus den Fußnoten.

Mit freundlichen Grüßen, verbunden mit den besten Wünschen für Ihre so wichtige Arbeit

Dr. Michael Wunder,
Evangelische Stiftung Alsterdorf und
Mitglied der Enquete Ethik und Recht
der modernen Medizin im deutschen Bundestag

PS:
Selbstverständlich bin ich interessiert, Ihre Zeitschrift weiterhin zugesandt zu bekommen, ich lege sie auch regelmäßig in der Wartezone unserer Ambulanz aus.

Hinweis:

Der Anhang, den Dr. Wunder beigef gt hat, ist leider zu lang, um ihn hier zu ver ffentlichen. Die Ausf hrungen liegen im KIDS-B ro vor.

Sehr geehrte Frau Prof. Wilken,

bevor wir mit Josefine und Marvin nach der "entwicklungsorientierten Lesedidaktik" gearbeitet haben, haben wir Erfahrung mit der Ganzwortmethode gemacht.
In der Tat lernen unsere Kinder einige Wörter wieder zu erkennen – aber lesen konnten sie sie nicht. Es fiel den Kindern sehr schwer, sich die Laute der einzelnen Buchstaben über einen längeren Zeitraum einzuprägen, weil Laute für sich keinen Sinn haben. Die "Entwicklungsorientierte Lesedidaktik" geht ganz neue Wege.

Wenn die Kinder zum Beispiel den Buchstaben "F" lesen und dabei eine Kerze ausblasen wird eine Handlung bezeichnet. Damit bekommt der Laut bzw. der Buchstabe F einen Sinn und wird zum Wort.
Durch die Einheit von Handlung – Ausblasen der Kerze – als symbolische Gebärde und der Handgebärde – Hauch gegen den Zeigefinger – und dem Einkleben des Fotos der Handlung in das Buch der sinngebenden Laute, entsteht ein stabiles, löschungsresistentes funktionelles Hirnsystem. Es reichte eine Unterrichtsstunde aus, um einen Buchstaben nicht mehr zu vergessen. Er musste nicht geübt werden.

Hätten Sie selbst Erfahrung mit der Entwicklungsorientierten Lesedidaktik wüssten Sie, dass kein Kind wenn es „MAMA“ liest an M(Eis) und A(Arztbesuch) denkt.
Die Handgebärden M und A als symbolische Aktionen, die auf die Handlungen verweisen, steuern die Lippenbewegung zu MA-MA und der Laut hebt sich im Wort dreifach auf. Die ältere Bedeutung existiert nicht mehr, sie bleibt aber bewahrt wenn die Synthese der Buchstaben zur Silbe und zum Wort nicht gleich gelingt.

Auch das Schreiben fällt den Kindern leichter, da sie durch langsames Sprechen einzelne Buchstaben hören und sie dann schreiben können. In der Schule ist die Ganzwortmethode in den siebziger Jahren probiert worden, allerdings bald schon aus den Lehrplänen wieder verschwunden. Für unsere Kinder, die integrativ beschult werden, war es wichtig in den ersten Schuljahren, genauso wie die anderen Kinder lesen und schreiben zu lernen.

Kirsten Großkinsky und Inga Böge

Von der Integration zur Inklusion

Seminarbericht von Sabine Schütt

Ines Boban, wissenschaftliche Assistentin an der Martin-Luther-Universit t Halle-Wittenberg hat einen sehr lebendigen und anschaulichen Vortrag ber das Thema „Von der Integration zur Inklusion der Menschen mit Behinderung“ gehalten. Ihr Mann Andreas Hinz, der auch an der Uni Halle-Wittenberg als Professor t tig ist, hat sie dabei begleitet.

Zun chst ging sie auf den Begriff „aufr umen“ n her ein. Indem wir anfangen Menschen in Gruppen zu sortieren, missachten wir ihre Pers nlichkeit. Wenn wir anfangen aufzur umen, dann fangen wir an auszusortieren.
Anhand von bildlichen Darstellungen wurde die Thematik noch vertieft. Eine Vielzahl von unterschiedlichen Menschen z.B. standen auf einem Bild heterogen, auf dem n chsten homogen in Reih und Glied sortiert. Am Beispiel unseres Schulsystems wurde noch einmal verdeutlicht in wie viel verschiedenen Schulformen unsere Kinder einsortiert werden und dann immer noch Schwierigkeiten auftreten, da die einzelne Pers nlichkeiten sehr unterschiedlich sind.
Ines Boban stellte die 5 Entwicklungsetappen der schulischen F rderung (Sander 2002) vor:

1. Exklusion
2. Segregation
3. Integration
4. Inklusion
5. Allgemeine P dagogik

Im n chsten Schritt ging sie auf den Wandel der Stellung der Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft ein.

Fr her wurde der Mensch mit Behinderung als Patient gesehen, die pflegerische Betreuung stand im Vordergrund. Es gab Betreuungs- und Versorgungspl ne. Das Grundbed rfnis satt und sauber sollte erf llt werden. Defizitorientierung stand im Vordergrund. Heute werden die Menschen mit Beeintr chtigung als Klienten bezeichnet. Sie werden in Sonderschulen, Wohngruppen und Werkst tten untergebracht. Es wird auf entwicklungspsychologischer und verhaltenstherapeutischer Basis mit ihnen gearbeitet, wie z.B. die Erstellung von individuellen Erziehungs-, F rder- und Qualifizierungspl nen.
Durch den Paradigmenwechsel in der Behindertenarbeit, von der Integration zur Inklusion wird der Mensch mit Behinderung als B rgerIn gesehen.
Sie gehen in eine Schule, zur Arbeit und haben eine Wohnung wie jeder andere Mensch auch.
Das Modell der individuellen Unterst tzung soll immer mehr ausgebaut werden.
Das Zauberwort ist nicht mehr F rderung, sondern Assistenz – Unterst tzung leisten so weit sie ben tigt wird.
Es sollen individuelle Zukunftsplanungen anstelle von F rderpl ne erstellt werden. Um eine individuelle Zukunftsplanung zu erstellen wird zu jeder Person ein Unterst tzerkreis ben tigt. Hierzu geh ren neben dem Betroffenem als Hauptperson die Familie wie z.B. die Eltern, Geschwister, Verwandte sowie Freunde, Bekannte, Erzieher oder Lehrer usw.
Es geht um Selbstbestimmung, aber auch um Reibung mit dem was letztendlich machbar ist. Um Inklusion zu erm glichen muss dar ber nachgedacht werden, welche Umwelteinfl sse bestehen und ver ndert werden m ssen, damit der Mensch willkommen ist.
Inklusion stellt eine Erweiterung von Integration dar, es geht um Teilhabe der Menschen mit Behinderung in ihrer Verschiedenheit und Vielfalt. Es wird dabei die Selbstbestimmung und Mitbestimmung gef rdert. Als Praxisbeispiele im Schulbereich wurden verschiedene Schulen aus Brasilien, Indien und Kanada vorgestellt.
Die Schulen sind f r alle Kinder offen. „Education for all“
In Kanada z. B. gibt es an einer Schule ein Students Services Team. Einmal in der Woche treffen sich der Schulleiter, Sozialarbeiter, Beratungslehrer, Mitarbeiter vom Jugendamt, Klassenlehrer, Sprachtherapeut und ein Vertreter vom Schulamt. Es findet eine Kooperation mit unterschiedlichen Menschen statt, die die Aufgabe haben, auff llige Kinder und Jugendliche mit und ohne Beeintr chtigungen zu unterst tzen.
Es gibt weitere sehr gute Beispiele aus dem Ausland, wie eine Schule f r alle Kinder aussehen kann.
In England wurde ein Index f r Inklusion von Tony Booth und Mel Ainscow entwickelt; Ines Boban und Andreas Hinz haben ihn ins deutsche bersetzt.
In der konzeptionellen Entwicklung einer Schule sollte

© Angelika Rosenquist

© Angelika Rosenquist

die Inklusion ber cksichtigt werden. Sich auf den Index der Inklusion einzulassen, beinhaltet eine Reflexion ber das was in der Schule passiert und dem was notwendig ist, um sie inklusiv zu gestalten.
Es ist wichtig, dass sich alle beteiligen, nicht nur das Lehrpersonal, sondern auch die Eltern und Sch lerinnen.

Der Index f r Inklusion im Schulbereich gestaltet sich in drei Dimensionen:

Dimension A: Inklusive Kulturen schaffen
1. Gemeinschaft bilden
2. Inklusive Werte verankern, Einstellungen, Werte und berzeugungen werden berpr ft und ver ndert.

Dimension B: Inklusive Strukturen etablieren
1. Eine Schule f r alle entwickeln
2. Unterst tzung f r Vielfalt organisieren

Die Dimension B befasst sich damit, wie die Schule organisiert ist, und mit deren Ver nderung.

Dimension C: Inklusive Praktiken entwickeln
1. Lernarrangements organisieren
2. Ressourcen mobilisieren

Hier geht es um Lehr- und Lernprozesse und darum, Ressourcen zu entwickeln und zu nutzen.

Die einzelnen Dimensionen gliedern sich in zwei Bereiche und stellen einen Planungsrahmen f r die Schule dar. Um den Teilnehmern des Seminars einen Einblick zu geben, wie die einzelnen Indikatoren und Fragen zu den einzelnen Bereichen aussehen, wurden sechs Gruppen gebildet. Jede Gruppe hatte die Aufgabe, die f r sie wichtigste Frage aus ihrem Bereich auszuw hlen und sie n her zu erl utern.
(F r alle Interessierte gibt es die M glichkeit den Index f r Inklusion im Schulbereich f r Euro 10,– zu bestellen unter: andreas.hinz@paedagogik.uni-halle.de)

Integration und Inklusion im Bereich Arbeit
Integration im Sinne des Kaskaden-Modells
- Unterst tzte Besch ftigung als eine weitere Stufe des Rehabilitationssystems zwischen dem Allgemeinen- und Sonderarbeitsmarkt

Inklusion im Sinne des B rgerrechtsmodells
- Unterst tzte Besch ftigung f r alle Menschen (unabh ngig von ihren F higkeiten)
- Zukunftsplanung in die eigene Hand nehmen
- selbstverst ndliche Ziele auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ins Auge fassen

An einem Beispiel (Patrizia) wurde exemplarisch deutlich gemacht, wie eine Zukunftsplanung aussehen k nnte.

Lehramtsstudenten an der Uni in Halle m ssen einen Integrationsschein absolvieren.
Hierzu m ssen sie Fragen beantworten: zum Beispiel: Inklusion und Arbeit, wie ist das konzeptionell denkbar? Folgende berlegungen werden hierbei ber cksichtigt:
- Jenseits institutioneller Hilfeplanung entsprechend dem Ansatz pers nlicher Zukunftsplanung
- Jenseits gestufter rehabilitativer Strukturen entsprechend dem Ansatz unterst tzter Besch ftigung
- Jenseits angebotsorientierter Strukturen
  - entsprechend dem Ansatz des Soialraumbudgets
  - Innerhalb vorhandener Machtverh ltnisse
  - mit Hilfe des Diversity (Vielfalt, Unterschiedlichkeit)

Pers nliche Zukunftsplanung ist ein Planungsinstrument, bei dem man sich auf die F higkeiten und St rken einer Person konzentriert. Ausgangsbasis sind die Fragen:
- Wohin zieht dich deine Sehnsucht?
- Wo sind deine St rken/Tr ume/W nsche

Der Mensch um den es geht l dt ein. Unterst tzerkreise werden gebildet.

„Making Action Plan“
1. Vorstellungsrunde
2. Anlaß des Treffens
3. Tr ume/W nsche von allen
4. einer sagt, welche ngste/Bef rchtungen haben wir
5. wer ist diese Person, was w rde mir fehlen
6. welche Begabungen, W nsche, Interessen

Mittagessen, Zukunftsfest, der Jugendliche entscheidet was es zu essen gibt.

7. „Making Action Plan“ Bild malen
8. welche Prinzipien m ssen gelebt werden
9. Das Ziel wahrnehmen „Zukunftsreise“
10. Basis im Jetzt
11. Menschen, die einzubeziehen sind, wen haben wir als B ndnispartner
12. M glichkeiten der St rkung
13. Aktivit ten
14. Planung der n chsten Monate
15. Bestimmung der ersten Schritte

Agenten w hlen der alles von außen beobachtet, es darf nicht die Mutter oder der Vater sein

Die pers nliche Zukunftsplanung hat eine ganz andere Herangehensweise als die individuelle Hilfeplanung, die von der Kompensierung der Defizite ausgeht. Bei der pers nlichen Zukunftsplanung wird der einzelne Mensch als einzigartiges Individuum mit seinen F higkeiten, St rken, Interessen und Tr umen wahrgenommen und dabei unterst tzt sie zu verwirklichen.
Ines Boban und ihr Mann haben uns den Begriff Inklusion n her gebracht und sehr anschaulich und lebendig dargestellt, was die Umsetzung letztendlich f r den Menschen mit Behinderung bedeutet. Noch ist es ein langer Weg, bis Menschen mit Beeintr chtigungen wie selbstverst ndlich in unserer Gesellschaft dazugeh ren, durch den Paradigmenwechsel besteht die Chance, dass wir uns diesem Anspruch weiter n hern.

Index f r Inklusion – Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln
Entwickelt von Tony Booth und Mel Ainscow;
bersetzt, f r deutschsprachige Verh ltnisse bearbeitet und herausgegeben von Ines Boban und Andreas Hinz

Der Index ist gegen eine Geb hr von Euro 10,– zu beziehen bei: Prof. Dr. Andreas Hinz, Martin-Luther-Universit t Halle-Wittenberg,
Telefon 03 45/55 23 75 12,
E-Mail: hinz@paedagogik.uni-halle.de

„Castillo Morales Konzept – Orofaziale Regulationstherapie“

Seminarbericht von Claudia Röhler

KIDS hat am 27.08.2005 ein Seminar zum Thema „Castillo Morales Konzept – Orofaziale Regulationstherapie“ veranstaltet, welches nicht nur reges Interesse bei interessierten Eltern, sondern auch bei Lehrern, Soziap dagogen, Logop den, Ergo- und Physiotherapeuten fand.

Trotz des unterschiedlichen Backgrounds und Wissensstandes der Seminarteilnehmer gelang es dem Referenten J rg. R. Pr ß ganz im Sinne des Castillo Morales-Konzeptes eine gemeinsame Ebene f r alle Interessierten zu finden und sie dort abzuholen, wo ihre Neugier am gr ßten, so dass niemand gelangweilt oder ber-fordert wurde.
Pr ß selbst ist Initiator und Leiter des 2001 gegr ndeten Castillo Morales Centrum in M hlheim an der Ruhr.
Er arbeitet seit 1977 als Physiotherapeut, absolvierte im Anschluss eine Bobath Ausbildung, war einst Sch ler des argentinischen Arztes Rodolfo Castillo Morales in Deutschland und ist seit 1997 auch Lehrer f r dessen gleichnamiges Konzept.
Seiner Berufung folgend, uns in das Seminarthema einf hrend, erfuhren wir, dass Dr. Rodolfo Castillo Morales in Argentinien aufgewachsen ist und gepr gt von der Lebensweise der Eingeborenen, die die Entwicklung ihrer Kinder im direkten k rperlichen Kontakt f rdern, hat er ebenso ihr naturheilkundliches Wissen, insbesondere die Achtung vor dem Leben als Grundsatz in seine Arbeit mit einfließen lassen. Jenes Wissen hat er mit seinen Erfahrungen als Arzt gepaart und in den sechziger Jahren sein Konzept, bestehend aus der „Neuromotorischen Entwicklungstherapie“ und der „Orofazialen Regulationstherapie“ entwickelt. 1968 beendete er seine Ausbildung zum Rehabilitationsarzt in Madrid, kehrte nach Cordoba, Argentinien zur ck und hat dort in den siebziger Jahren ein Rehabilitationszentrum f r Kinder und Erwachsene gegr ndet. Doch im Laufe seiner Arbeit hat er festgestellt, dass eine Behandlung im orofazialen Bereich ohne Ber cksichtigung und Stabilisierung des Haltungshintergrundes nicht erfolgversprechend ist. Deshalb werden seit 1997 beide Therapieschwerpunkte auch nicht mehr getrennt unterrichtet und angewendet, sondern sind gleichermaßen Bestandteil des so genannten Globalen Konzeptes. Aus diesem Grund will ich im Weiteren meinen Fokus nicht nur auf die Orofaziale Regulationstherapie (ORT) lenken, sondern auch einen Einblick in die Neuromotorische Entwicklungstherapie (NET) gew hren.
So versteht man unter NET ein sensomotorisches Behandlungskonzept f r hypotone Kinder, wie z.B. Morbus Down, andere Hypotoniesyndrome, einfache motorische Retardierungen und periphere Paresen. Diese Form der Therapie orientiert sich an der normal sensorischen Entwicklung des Kindes und es werden durch Zug, Druck und Vibration bestimmter Stimulationszonen des K rpers zusammengeh rende Muskelketten aktiviert. Ziel dessen ist die Aufrichtung gegen die Schwerkraft, F rderung der St tzfunktion, Gewichtsverlagerungen und ein verbessertes Gleichgewicht sowie die Differenzierung und Stabilisierung funktioneller Bewegungsabl ufe.
Die Sensibilisierung f r die Vertikalisierung f hrt letztendlich zur Aufrichtung aller Organe, wodurch eine Sch rfung der Sinne erm glicht wird und die dadurch gewonnene visuelle Orientierung im Raum kann dann wiederum haltungsstabilisierend ausgenutzt werden.
Abschließend l sst sich feststellen, das Kind lernt sich und seinen K rper durch NET wahrzunehmen und kann jenes Wissen zur selbst ndigen Koordination von Bewegungsabl ufen nutzen. Mittels jener Therapieform wird heute nicht nur Kindern sondern auch Erwachsenen, z.B. nach Sch delhirntrauma und Koma geholfen; und wie das im Speziellen aussehen kann, praktizierte Herr Pr ß indem er eine Seminarteilnehmerin in den Schwitzkasten nahm. Das klingt zun chst nicht sonderlich angenehm, doch w hrend sein Bi- und Trizep auf diese Weise die Kinn- und Mundpartie stimulierten, bewegte sich seine Hand vibrierend auf ihrem Kopf.
ber jene Vibration seiner H nde und die Stimulation mittels seines Oberarms wurde letztendlich bei ihr eine Reizverst rkung erzielt, die zur beabsichtigten Tonusregulierung ihrerseits f hrte und ganz bestimmt nicht schmerzte.

Dank eines mitgebrachten Videos erhielten wir dann auch Einblicke in seine Arbeit mit einem Kleinkind. Doch

zuvor versprach Pr ß: „Anhand des Videos k nnen Sie sehen, welche Erfahrungen wir in der Schwangerschaft machen.“ Zugegeben, aus dem Mund eines Mannes klingt solch eine Aussage zun chst verwirrend. Doch jene anf ngliche Verwirrung verflog mit der Erkenntnis, dass er damit die pr natalen Lebenserfahrungen eines Babys gemeint hat, die die Basis f r dessen postnatale Entwicklung sind. So entwickeln sich beispielsweise bereits im Uterus Motoriken f r das Atmen, Schlucken, Saugen. Schon ab der 14. Schwangerschaftswoche kann das Baby seinen R cken berstrecken. Jedoch findet es bei seinen ersten Bewegungserfahrungen immer Halt durch die r umliche Begrenzung des Uterus. Halt, den es vermisst, erblickt es das Licht der Welt und ist der bis dato ungewohnten Schwerkraft scheinbar haltlos ausgeliefert. Eine Lebenserfahrung, die Eltern ihrem Kind ganz selbstverst ndlich wieder erfahrbar machen, wenn sie es beispielsweise in den Arm nehmen und beruhigend auf und ab bewegen. Dadurch wird der S ugling einerseits an ihrer Brustkorbseite zentriert sowie vertikalisiert und findet in den Armen seiner Eltern den zuvor vermissten sensorischen Halt. In jenem Zustand der motorischen Ruhe findet aufgrund der Eltern seitens des S uglings eine nat rliche Aufw rtsbewegung trotz, bzw. bei Gewichtsverlagerungen statt. Jedoch muss jene k nstlich hergestellte Symmetrie seitens der Eltern, die eine lebensnotwendige Zwischenhaltung ist, in eine funktionale Asymmetrie seitens des Kindes berf hrt werden, damit es beispielsweise lernt der Schwerkraft auch bei eigenst ndigen Gewichtsverlagerungen zu trotzen. Die Vertikalisierung ist also Indikator f r neuerliche Entwicklungsschritte wie Gewichtsverlagerung, Tonusentwicklung, Aufrichtung, K rperkontakt, Kommunikation, etc.

Zugleich ist jenes Beispiel auch Beleg daf r, dass die pr natale Entwicklung die Basis f r die postnatale Entwicklung ist und wie wichtig die Wiederholung erster Lebenserfahrungen ist, damit es sich motorisch Schritt f r Schritt bis zu seinen ersten eigenen Schritten und dar ber hinaus gut weiter entwickelt.

Letzteres setzt allerdings voraus, dass die elementarsten Lebensfunktionen wie Atmen, Saugen oder Schlucken funktionieren. Jedoch kann sich auch in diesem Fall die f r das Kind noch unberechenbare Schwerkraft negativ auf jene vorgeburtlichen Motoriken auswirken und dann zum Problem werden. Das besorgte Eltern der Verzweiflung nahe sind, wenn das Kind Probleme mit dem Saugen oder Schlucken hat, ist mehr als verst ndlich und nicht selten auch ein Problem bei Kindern mit Down-Syndrom, das mittels der Orofazialen Regulationstherapie (ORT) gel st werden kann.

ORT wird heute bei Kindern und Erwachsenen mit verschiedensten sensomotorischen St rungen im Bereich des Gesichtes, Mundes und Rachen angewendet und ist besonders f r die Behandlung von Saug-, Schluck-, Kau- und Sprechst rungen geeignet.

Der Anwendungsbereich ist sehr breit gef chert, ausgehend von Kindern mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten, Morbus Down, anderen kongenitalen Pathologien mit mundmotorischen St rungen (z.B. Moebius-, Pierre-Robin-Syndrom), Zerebralparesen, Hirntraumen, Fazialisparesen bis hin zu einfachen Artikulationsst rungen.

Die Behandlung dient der Vorbereitung der Muskulatur f r die Funktionen des Essens, Trinkens und Sprechens. Im Idealfall werden durch die Stimulation bestimmter Bereiche am orofazialen Komplex die sensomotorischen Bewegungsabl ufe der mimischen Muskulatur sowie der Zungen-, Kau- und Schluckmuskulatur verbessert, was auch die Atmung positiv beeinflusst. So k nnen Kinder mit Down-Syndrom, bzw. ihre dem entsprechenden orofazialen Auff lligkeiten, wie z.B. der offene Munde, die hypotone und zumeist ausgestreckte Zunge, sowie die Hypotonie von Lippen, Wangen und der brigen Mundmuskulatur, erh hter Speichelfluss oder der offene Biss mittels ORT behandelt werden, was sich dann auch positiv auf die expressive Sprachentwicklung auswirkt.

Wie erfolgreich solch eine Behandlung sein kann, sahen wir anhand einer weiteren Videosequenz, die einen Jugendlichen mit Down-Syndrom vor und w hrend seiner Therapiesitzung zeigte. So konnten wir beispielsweise miterleben, wie der Junge aufgrund gezielter Stimulation der entsprechenden K rperpartien zum Mundschluss f hig war. Nicht wenige waren berrascht und begeistert zugleich und nachdem alle M nder wieder geschlossen

waren, war auch klar, dass f r solch ein erfolgreiches Gelingen ein exaktes Wissen ber die muskul ren Verl ufe, die verschiedenen Muskelfunktionen, die Entwicklung der physiologischen Funktionen des orofazialen und gesamtk rperlichen Komplexes und die Wechselwirkung der Systeme Voraussetzung ist.

Womit wir bei der Frage angelangt w ren, wo und wie findet man solch einen Therapeuten bzw. wo und wann kann man die entsprechende Fortbildung machen? Weshalb ich an dieser Stelle gern auf die Internetseite von Pr ß verweisen m chte, wo eine Adressenliste aller Therapeuten einzusehen ist, die nach dem Castillo Morales Konzept arbeiten, sowie wann die n chsten Fortbildungen statt finden. Und allen anderen, die aufgrund meiner Zeilen vielleicht nun neugierig geworden sind, empfehle ich den Besuch eines Seminars bei KIDS.

Nicht zuletzt weil wir dank Menja, ihrem Vater und dem Referenten Teil eines Experimentes von zwei bzw. drei sich zuvor unbekannten Gr ßen wurden. So wurden die zuvor geh rten Worte lebendig und wir konnten uns davon berzeugen, dass ungleichm ßige Vibrationen wach machen, sich die Muskeln anspannen und sich der Tonus aufbaut. Dagegen f hren gleichm ßige Vibrationen zur Erm dung, der Muskeltonus f hrt runter und eine Entspannung setzt ein. Es war beeindruckend zu sehen, wie es dem Referenten im Spiel mit ihr gelang verschiedene Formen der Bewegungsstimulation zu demonstrieren. Ganz im Sinne von Castillo Morales konnten sogar jegliche Vorf hreffekte ausgenutzt werden, um uns ihren sich aufbauenden Muskeltonus aufzuzeigen.

Im Anschluss an die praktische Demonstration fand noch eine offene Diskussion statt, noch offene Fragen konnten gestellt werden und so kam auch die Gaumenplatte zur Sprache, die die selben Ziele wie die ORT verfolgt. Laut Pr ß muss dies jeder individuell entscheiden, bei S uglingen w rde er eher davon abraten und empfahl zun chst auszuprobieren, ob nicht andere Therapiekonzepte auch greifen. Denn seine Erfahrung sei, dass sich der Muskeltonus nur innerhalb der ersten sechs Monate

erh ht und somit ein Erfolg beobachtbar ist und sich der Muskeltonus erh ht. So verwunderte es mich nicht, dass er abschließend den Rat gab: „Suchen Sie sich den Therapeuten immer danach aus, dass Sie und ihr Kind keine Gaumenplatte brauchen.“
Letzteres ist leicht gesagt, jedoch hat mich das Interesse der anwesenden Therapeuten positiv gestimmt, und wenn diese an ihrem Wunsch festhalten, sich eine Fortbildung im Sinne von Castillo Morales zu g nnen, wird es zuk nftig tats chlich leichter sein einen geeigneten Therapeuten zu finden. In diesem Sinne, viel Gl ck bei der Suche!

„Perspektiven f r Menschen mit Down-Syndrom“

Tagungsbericht von Heike Wieckhoff

Vom 7. bis 9. Oktober 2005 fand in Augsburg die Fachtagung „Perspektiven f r Menschen mit Down-Syndrom“ statt, auf die wir uns schon lange gefreut hatten.

Schon vor Beginn der Tagung trifft man viele Menschen mit Down-Syndrom, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, in der ganzen Stadt; im Hotel schon beim Fr hst ck, und man f hlt sich sofort wohl. Was mir gleich zu Beginn auffiel, war, dass außer meinem Sohn nicht viele Menschen mit Down-Syndrom bergewichtig sind, h rt man doch immer noch von rzten, Therapeuten und P dagogen, auch an unserer Schule, die in alten Lehrb chern vertretene These, alle Menschen mit Down-Syndrom seien zu dick. Die meisten Besucher der Tagung waren auch Eltern; Therapeuten und P dagogen waren leider sehr wenig vertreten. Zur Er ffnung las ein sehr h bsches junges M dchen mit Down-Syndrom die Grußworte von Frau Prof. S ssmuth vor und einige junge Leute stellten sich vor. Dann hielt Herr Prof. Dr. Wolfram Henn einen sehr interessanten und kurzweiligen Vortrag – Der Mythos von den guten Genen: Brauchen wir ein neues Menschenbild?

In den zahlreichen Fachvortr gen, Seminaren und Workshops konnte man sich ber die neuesten Erkenntnisse ber das Down-Syndrom und Entwicklungen in anderen Bundesl ndern informieren. Wir hatten aufgrund des Alters unseres Sohnes solche ber Wohnen, Arbeiten und Sexualit t gew hlt.

Im Workshop Wohnen erfuhren wir u.a., dass es in einigen St dten Wohnungen gibt, in denen Jugendliche oberer Klassen, unterst tzt von ihren Lehrern und/oder der Lebenshilfe, probewohnen k nnen.
Einige Werkst tten bieten von der Bundesagentur f r Arbeit unterst tzte Außenarbeitspl tze, ausgelagerte Arbeitspl tze und Integrationsfirmen. Die jungen Menschen k nnen außerhalb arbeiten, sind aber in der Wfb angestellt und k nnen bei Bedarf dorthin wechseln. Dieses wurde durch das Engagement und den Einsatz von Eltern erreicht.

Auch der Workshop von pro Famila, ‘Lets talk about Sex’ war sehr hilfreich, konnte man doch erfahren, dass andere Familien die gleichen Probleme haben und die Meinung teilen, daß bei Kindern mit Behinderungen auch in diesem Punkt sehr viel strengere Maßst be angesetzt werden als bei Gleichaltrigen ohne Handicap. W hrend der gesamten Tagung wurden die Kinder und Jugendlichen bestens betreut und hatten ein eigenes Programm.
An den zwei Abenden gab es ein gemeinsames Abendessen und am Samstag noch ein Konzert mit der LH-Band Flic Flac Flop, bei dem ausgiebig getanzt wurde und eine ausgelassene Stimmung herrschte. Auf dem Weg ins Hotel traf man sich dann noch in der Straßenbahn.

Mein Fazit: Die Teilnahme an einer solchen Tagung ist sehr hilfreich und auf keinen Fall durch die Lekt re entsprechender Ver ffentlichungen zu ersetzen. Man trifft auch viele gleichermaßen Betroffene, mit denen man seine Erfahrungen austauschen kann.

Mehrbedarf beim ALG II-Bezug f r Schulkinder mit Behinderung

Einige unserer Mitglieder haben uns unterrichtet, dass es f r Eingliederungshilfe im Zusammenhang mit schulischer Ausbildung (d. h. f r den Transport zur Schule oder f r begleitende Eingliederungshilfe im Schulunterricht durch einen Zivi oder eine andere Person) m glich ist, einen Mehrbedarf zum laufenden ALG II/Sozialgeld-Bezug f r das Kind mit Behinderung bei der Hamburger Arbeitsgemeinschaft SGB II zu beantragen.

Der Mehrbedarf kann bis zu 35 % des Regelsatzes des Kindes betragen. Bei einem Regelsatz f r das Kind von 207,– Euro sind das z.B. monatlich maximal 72,– Euro.

Der Antrag ist zu richten an die zust ndige Hamburger Arbeitsgemeinschaft SGB II, ber die das ALG II bezogen wird. Zu beantragen ist der Mehrbedarf gem. § 28 Abs. 1 und § 21 Abs. 4 SGB II im Zusammenhang mit § 33 SGB IX.

Beizuf gen ist der Bescheid gem. § 54 SGB XII ber die Schulweghilfe oder Eingliederungshilfe im Unterricht.

Zur Arbeit verpflichtet?

Hartz IV: Was ist pflegenden Angeh rigen zuzumuten?

(Öffentlich)

von Sabine Wendt, Bundesvereinigung Lebenshilfe
aus Lebenshilfe-Zeitung 3/2005 vom 31.08.05

„F rdern und fordern“: laut diesem Slogan soll Leistungen zum Lebensunterhalt nur noch erhalten, wer ihn nicht durch eigene Arbeit sicherstellen kann. Mit Hartz IV wurden die Zumutbarkeitskriterien auch f r arbeitslose Pflegepersonen versch rft. Sie m ssen jetzt mit ihrem Fallmanager im Jobcenter, dem fr heren Arbeitsvermittler, eine so genannte Eingliederungsvereinbarung abschließen – „Grunds tze des Forderns“, § 2 Sozialgesetzbuch (SGB) II.
Das Gleiche gilt f r die Sozialhilfe (§ 12 SGB XII, Leistungsabsprachen). Betroffen sind Pflegepersonen, die als erwerbsf hig (Zust ndigkeit SGB II, nicht SGB XII) gelten: Ohne Pflege w rden sie dem allgemeinen Arbeitsmarkt zur Verf gung stehen. An die Rechtsabteilung der Bundesvereinigung wurde nun zum Beispiel die Frage herangetragen: Darf der Fallmanager von einer Frau verlangen, zus tzlich zu der Pflege ihres behinderten Kindes und ihres Vaters morgens von sechs bis sieben Uhr Zeitungen auszutragen?
Gepr ft wird, ob eine Arbeit unzumutbar ist. Dies ist nach § 10 Abs. 1 Nr. 4 SGB II f r Pflegepersonen der Fall, „wenn die Aus bung der Arbeit nicht mit der Pflege eines Angeh rigen zu vereinbaren w re und die Pflege nicht auf andere Weise sichergestellt werden kann“. Das Wohl des Pflegebed rftigen steht also im Vordergrund. In Streitfragen kann daher der medizinische Dienst hinzugezogen werden um festzustellen, ob durch eine Arbeitst tigkeit die Qualit t der h uslichen Pflege gef hrdet ist. Pflegegeld erh lt n mlich nur, wer nach § 37 Absatz 3 SGB XI je nach Pflegestufe viertel- oder halbj hrig die Qualit t der h uslichen Pflege durch den medizinischen Dienst berpr fen l sst. Diese Beratungsbesuche k nnen auch dazu genutzt werden, um die Frage zu kl ren, in welchem zeitlichen Umfang eine Arbeitst tigkeit zumutbar ist. Nicht allein die in der Pflegestufe anerkannten Pflegezeiten sind daf r maßgeblich, sondern auch die physische und psychische Gesamtbelastung der Pflegeperson.
Angaben des medizinischen Dienstes, in welchem Umfang eine Arbeitst tigkeit der Pflegeperson ohne Vernachl ssigung der Belange des Pflegebed rftigen zumutbar ist, sind auch f r den Fallmanager verbindlich.

Bitte schreiben Sie uns, welche Erfahrungen Sie in dieser Angelegenheit mit Ihrem Fallmanager machen. Sie helfen uns damit bei der Interessenvertretung. Die Bundesregierung hat f r diese Fragen außerdem einen Ombudsmann als Beschwerdestelle bestellt.

Info-Telefon: 01805/615002

Pflegesenat engagiert sich erneut f r kranke Kinder

Bundessozialgericht / Wahlrecht bei der Behandlungspflege

Gelesen in "KINDER SPEZIAL – Zeitschrift ber Kinder und Jugendliche mit besonderen Bed rfnissen" des Kindernetzwerk e. V. Aschaffenburg, Nr.23 Winter 2005/2006

Der Pflegesenat des Bundessozialgerichts (BSG) in Kassel hat sich erneut f r chronisch kranke sowie behinderte Kinder engagiert. Nach einem jetzt ver ffentlichten Grundsatzurteil haben Versicherte k nftig ein generelles Wahlrecht, ob Behandlungspflege, die in einem engen Zusammenhang mit Verrichtungen der Grundpflege steht, der Kranken- oder der Pflegeversicherung zugerechnet werden soll.

Bereits in seinen ersten Entscheidungen zur Pflegeversicherung stellte das BSG eine erhebliche Benachteiligung insbesondere von Eltern fest, die ihre schwer kranken oder behinderten Kinder selbst pflegen.

Um diesen Menschen entgegenzukommen, hat es auch Teile der Behandlungspflege in die Berechnung der Pflegestufe mit einbezogen, wenn ein enger sachlicher und gleichzeitig „ein notwendiger zeitlicher Zusammenhang“ mit einer Leistung der Grundpflege besteht – etwa ein medizinisches Bad (KINDER-SPEZIAL 2/2000)

Diese Rechtsprechung wandte sich aber bald vor allem gegen ltere Menschen, die auf Leistungen der Pflegedienste angewiesen sind. Unter Hinweis auf das BSG verweigerten ihnen die Krankenkassen insbesondere das Anlegen von St tzstr mpfen. In den Streit griff schließlich der Gesetzgeber ein und begr ndete zum Jahresbeginn 2004 eine Doppelzust ndigkeit der Pflege- wie auch der Krankenversicherung f r die St tzstr mpfe.

Darin sieht das BSG nun eine erneute „Vorzugsbehandlung“: Die Ausnahmeregelung werde ausgerechnet f r eine gesundheitlich nur m ßig bedeutsame Leistung geschaffen, „nicht aber f r die wesentlich schwerwiegenderen F lle der Behandlungspflege zur Aufrechterhaltung von Grund- beziehungsweise Vitalfunktionen (Atmung, Kreislauf, Stoffwechsel)“, wie sie insbesondere schwer pflegebed rftige Kinder ben tigten. Dies sei „unter dem Aspekt des allgemeinen Gleichheitssatzes des Grundgesetzes bedenklich“. Zudem sei die parallele Zust ndigkeit zweier Tr ger „dem Wesen der Sozialversicherung fremd“. Die Neuregelung erfordere deshalb „eine verfassungskonforme Auslegung“ ber den Wortlaut hinaus, erkl rte das BSG und schuf ein Wahlrecht, das die Versicherten indirekt aus ben sollen: Nur wenn Pflegegeld beantragt wird, sollen die fraglichen Leistungen der Grundpflege und damit der Pflegeversicherung zugerechnet werden; bei Pflegesachleistungen soll dagegen automatisch die Krankenkasse zust ndig sein. mwo

Az: B 3 KR 9/04 R, abrufbar unter: www.bundessozialgericht.de

© Angelika Rosenquist

Aufgabenverteilung in der Vereinsarbeit von KIDS Hamburg e.V. Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom

Liste der Arbeitsbereiche und deren Koordinatorinnen und Koordinatoren

B ro- und Verwaltungsarbeiten Allgemeine Organisation und B roarbeiten / Koordination der Raumnutzung:
B ro KIDS Hamburg e.V.
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Finanzverwaltung
Roland Spahn
Peter zu Klampen
Telefon 040/23 71 09 - 0

Versand von Infomaterial und Literaturlisten
B ro KIDS Hamburg e.V.
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Öffentlichkeitsarbeit
Bettina Fischer
Telefon 040/480 480 3

Fundraising
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39

Bibliothek/Videothek
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80 oder 040/390 11 54

Mitglieder-E-mail-Liste B ro KIDS Hamburg e.V:
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80
info@kidshamburg.de

Telefonberatung
Wibke Ahrens
Telefon 60 84 95 49

Beratungsvormittage im UKE
Bettina Fischer
Telefon 040/480 480 3

Betreuung Down-Syndrom-Liste
Katharina Marr-Klipfel
Telefon 040/78 10 22 83

Info-St nde
Wibke Ahrens
Telefon 040/60 84 95 49

Seminare
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

KIDS Aktuell, Redaktion
Simone Claaßen
Telefon 040/490 84 71

Web-Site
Annika Korte
Telefon 040/88 16 79 28

Erstinformation
Katja Gerlach
Telefon 040/55 92 97 29

Feste
Bettina Fischer
Telefon 040/480 480 3

Down-Syndrom-Monat 2006/ Aktionsplanung
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39

Gruppentreffen:

S uglingsgruppe
von 0 bis 16 Monaten
Wibke Ahrens
Telefon 040/60 84 95 49

Krabbelgruppe
f r 12- bis 24-monatige Kinder
Birgit Konau
Telefon 040/51 31 11 19

Krabbelgruppe
f r 1- bis 3-j hrige Kinder
Wiebke Malter
Telefon 040/86 64 67 94

Spielgruppe
f r 7- bis 10-j hrige Kinder
Wibke Ahrens
Telefon 040/60 84 95 49

Musikgruppen
f r 4- bis 7-j hrige Kinder
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39

Tanzgruppe
f r Kinder ab 8 Jahren und ab ca. 5 Jahren
Vereinsb ro
Telefon 040/38 61 67 80

Jugendgruppe
f r Jugendliche ab 12 Jahren
Renate Stockmann
Telefon 040/390 11 54

Info-Abend
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39

Stammtisch
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39

Wenn Sie genauer wissen wollen, wer? wie? was? macht, dann wenden Sie sich bitte an Frau Renate Stockmann vom Vereinsb ro:
Montag, Mittwoch und Donnerstag
von 9.00 bis 13.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 80

Beitrittserkl rung

Ich/wir

Bei Einzel- und Familienmitgliedschaft: Name/Vorname/Geburtsdatum der einzelnen Mitglieder

_____

_____

Bei Vereinsmitgliedschaft: Name/Vorname vom Hauptmitglied bzw. der Firma

_____

Straße _____ PLZ/Ort _____

Telefon _____ Telefax _____

E-Mail _____

(Ich bin/wir sind einverstanden mit der Aufnahme in den internen E-Mail-Verteiler von KIDS Hamburg e.V.
☐ ja ☐ nein)

bitten um Aufnahme als

☐ **Einzelmitglied:** ☐ aktives Mitglied * ☐ F rdermitglied **
Jahresbeitrag: 60 Euro

☐ **Familienmitglied:** ☐ aktives Mitglied * ☐ F rdermitglied **
Jahresbeitrag: 90 Euro

☐ **Mitglied als Verein**
Jahresbeitrag:
- ☐ bis 200 Mitglieder 100 Euro
- ☐ bis 500 Mitglieder 250 Euro
- ☐ bis 1.000 Mitglieder 400 Euro
- ☐ mehr als 1.000 Mitglieder 500 Euro

Kind mit Down-Syndrom ☐ ja ☐ nein

Vorname des Kindes _____ Geburtsdatum _____

Reduzierungen des Mitgliedbeitrages sind auf Antrag an den KIDS-Vorstand in besonderen Situationen m glich, der Antrag ist j hrlich neu zu stellen.
Die besondere F rderung von KIDS Hamburg e.V. durch freiwillige Zahlung h herer Beitr ge wird begr ßt.

Die Jahresbeitr ge sind am 15. Januar f llig. Bei Eintritt betr gt der Mitgliedsbeitrag 1/4 des Jahresbeitrags pro angefangenem Quartal. Dieser Betrag wird 10 Tage nach Best tigung des Aufnahmeantrages f llig. Bei Austritt werden keine R ckzahlungen geleistet.

Ich erm chtige Sie, den Jahresbeitrag von _____ Euro j hrlich bei F lligkeit von folgendem Konto durch Lastschrift einzuziehen:

Kontoinhaber/in _____ Kreditinstitut _____

Konto Nr. _____ BLZ _____

Ich kann die Einzugserm chtigung jederzeit widerrufen.

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

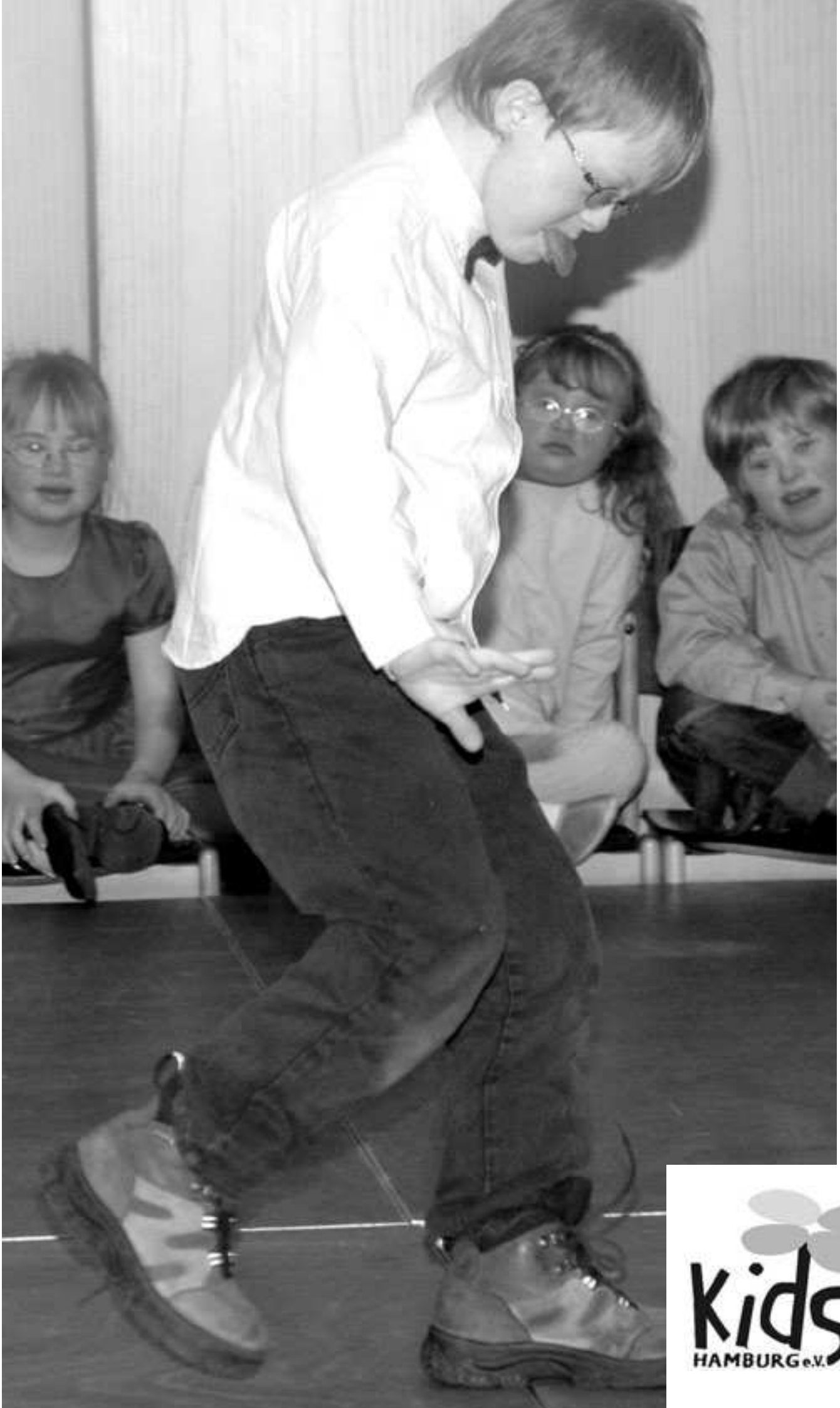
F r Mitgliedsbeitr ge werden Spendenbescheinigungen ausgestellt.

* Als aktives Mitglied unterst tzen Sie den Verein durch aktive Mitarbeit, nehmen regelm ßig an den Mitgliederversammlungen teil und haben eine wahlberechtigte Stimme.

** Als F rder- und Vereinsmitglied unterst tzen Sie den Verein rein finanziell, haben aber eine beratende Stimme in der Mitgliederversammlung.

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Bitte hier abtrennen und einsenden an: KIDS Hamburg e.V. Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom, Monetastrasse 3, 20146 Hamburg



Kids
HAMBURG e.V.

Veranstaltungskalender von KIDS Hamburg e.V.

Termine und Veranstaltungen

Regelm ßige Gruppentreffen:

S uglingsgruppe f r Kinder von 0 bis 16 Monate	Jeden 1. Montag im Monat in den Vereinsr umen, ab 10.00 Uhr, Kontakt: Wibke Ahrens, Telefon 040/60 84 95 49
Krabbelgruppe f r Kinder von 12 bis 24 Monaten	Jeden 1. Donnerstag im Monat in den Vereinsr umen, 10.00 bis 12.00 Uhr, Kontakt Birgit Konau, Telefon: 040/513 111 19
Krabbelgruppe f r 1- bis 3-j hrige Kinder	Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat in den Vereinsr umen, 10.00 bis 12.00 Uhr, Kontakt: Wiebke Malter, Telefon 040/866 46 794
Spielgruppe f r 4- bis 6-j hrige Kinder	Diese Gruppe findet zur Zeit aufgrund zu geringer Teilnahme nicht statt. Wer Interesse an einer Spielgruppe f r diese Altersklasse hat, m chte sich bitte im B ro melden
Spielgruppe f r 7- bis 10-j hrige Kinder	Jeden 2. Sonntag im Monat in den R umen des DRK Niendorf (mit Außengel nde), von 15.00 bis 18.00 Uhr, bitte genaue Termine erfragen, Kontakt: Wibke Ahrens, Telefon: 040/60 84 95 49
Jugendgruppe F r Jugendliche ab 12 Jahren	Jedes 1. Wochenende im Monate (samstags oder sonntags nach Vereinbarung), 14.00 bis ca. 17.00 Uhr, Kontakt Renate Stockmann: Telefon: 040/390 11 54
Musikgruppe f r 4- bis 7-j hrige Kinder	Jeden Montag in der Hamburger Schulzeit in den Vereinsr umen, **Gruppe 1:** 15.15 bis 16.00 Uhr, **Gruppe 2:** 16.15 bis 17.00 Uhr Kontakt: Regine Sahling, Telefon: 040/880 80 39
Tanzgruppe f r Kinder ab ca. 5 Jahren	Jeden Dienstag in der Hamburger Schulzeit in den Vereinsr umen, 15.30 bis 16.15 Uhr, bei Interesse bitte im Vereinsb ro melden, Telefon: 040/38 61 67 80
Tanzgruppe f r Kinder ab 8 Jahren	Jeden Dienstag in der Hamburger Schulzeit in den Vereinsr umen, 16.30 bis 17.30 Uhr, Kontakt: Vereinsb ro, Telefon 040/38 61 67 80
Fußballgruppe F r 8- bis 12-j hrigeKinder	Jeden Donnerstag in der Hamburger Schulzeit, 15.00 bis 16.00 Uhr, Sporthalle Lutterothstr., Kontakt Maren W gens, Telefon: 040/ 38 61 52 43

Sonstige Veranstaltungen:

6.5.2006	**Seminar:** Geb rden-unterst tzte Kommunikation f r Kinder mit Down-Syndrom, Prof. Dr. Etta Wilken, 10.30 bis ca. 16.00 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg
10.5.2006	**Stammtisch** f r alle Mitglieder und Interessierten, ab 20.00 Uhr im "FIERO", Beim Schlump 27, 20144 Hamburg
11.5.2006	Aktiventreffen, 20.00 Uhr, Vereinsr ume, Monetastr. 3, 20146 Hamburg
10.6.2006	**Stammtisch** f r alle Mitglieder und Interessierten, ab 20.00 Uhr im "FIERO", Beim Schlump 27, 20144 Hamburg
24.6.2006	**Seminar:** Gezielt f rdern mit Musik - Ein Ansatz zur Verbesserung des auditiven Kurzzeitged chtnisses bei Kindern mit Down-Syndrom, Martina Zilske, 10.30 bis ca. 16.00 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg
10.7.2006	**Stammtisch** f r alle Mitglieder und Interessierten, ab 20.00 Uhr im "FIERO", Beim Schlump 27, 20144 Hamburg
10.8.2006	**Stammtisch** f r alle Mitglieder und Interessierten, ab 20.00 Uhr im "FIERO", Beim Schlump 27, 20144 Hamburg
August 2006	**Sommerfest** von KIDS Hamburg e.V., Ort und Termin werden noch bekannt gegeben
September 2006	**Aktiventreffen,** genauer Termin wird noch bekannt gegeben, Vereinsr ume, Monetastr, 3, 20146 Hamburg
September 2006	**Flohmarkt** von KIDS Hamburg e.V., Volkshochschule Waitzstrasse, genauer Termin wird noch bekannt gegeben
9.9.2006	**Seminar:** Die ersten 3 Jahre, Ruth Enste, 10.30 bis 16.00 Uhr, Tagesst tte DRK, Monetastr. 3, 20146 Hamburg
10.9.2006	**Stammtisch** f r alle Mitglieder und Interessierten, ab 20.00 Uhr im "FIERO", Beim Schlump 27, 20144 Hamburg
10.10.2006	**Stammtisch** f r alle Mitglieder und Interessierten, ab 20.00 Uhr im "FIERO", Beim Schlump 27, 20144 Hamburg
10.11.2006	**Stammtisch** f r alle Mitglieder und Interessierten, ab 20.00 Uhr im "FIERO", Beim Schlump 27, 20144 Hamburg
12.11.2006	**Konzert:** Rainer Wenzel singt f r KIDS, 15.00 bis 18.00 Uhr, Freizeitzentrum Schnelsen, W hlingsallee 16, 22459 Hamburg
18.11.2006	**Seminar:** Rechnen lernen bei Kindern mit Down-Syndrom, Martina Zilske, 10.30 bis ca. 15.00 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg
10.12.2006	**Adventsfeier** von KIDS Hamburg e.V., 15.00 bis 18.00 Uhr, Freizeitzentrum Schnelsen, W hlingsallee 16, 22459 Hamburg

nderungen vorbehalten. Aktuelle Termin nderungen und kurzfristige Terminank ndigungen siehe unter: www.kidshamburg.de

Seminare: bitte anmelden bei KIDS Hamburg e.V., Telefon 040/38 61 67 80

Unsere Arbeit wird ausschließlich durch Mitgliedsbeitr ge und Spenden finanziert. Wir erhalten bisher leider keine ffentlichen Gelder.

Ganz herzlich m chten wir uns bei all denen bedanken, die unsere Arbeit durch ihre finanzielle Unterst tzung erm glicht haben:

Privatspenden

Bettina Fischer • Ulrich Tietz • Liselotte Lorenz • Ursula Tietz • Jozi • Smolek • Gisela und Franz Ernst • Ruth Helbig-Kümerle • Birgit und Thomas Lenz • Heinz und Friederike Zimmermann • Werner Prezewowsky • Rosemarie Oberpichle • Lothar Knode • Lore und Klaus Rating • Hildegard und Hermann Schätzle • Gerda und Leonhard Wagenknecht • Ingrid Meie • Petra und Bernd von der Brück • Gerhard Widdel • Ellen und Walter Tietz • Renate Grossegger • Paul Lentz • Dr. Dieter vor der Brück • Karsten Wolf • Prof. Dr. Hans vor der Brück • Hans-Peter Kop • Horst Dittmann • Brigitte und Klaus Bernstiel • Günther Ehrhardt • Rudolf Unterhansberg • Angelika und Werner Timmerbrink • Inge und Werner Eggert • Mechthild Londschien • Elfriede und Joachim Kirsch • S. Stepanek und J. Schaller • Albrecht Römhild • Rolf vor der Brück • Regina Grotheer • Erika Ehrich • Inta Gleich • Klaus Kesting • Gisela und Hans Erstfeld • Gabriele Dommel • Christa Thiell • Erna und Erich Müller • Gerhard Kreutzmann • Hans-Joachim Becker • Susanne und Norbert Szczepanski • Peter Basedow • Jürgen Sahling • Volkmar Sindemann • Weinfried und Erika Stoyke • Ingrid Spahn • Susan Kalayci • Regine Sahling • Eiken Wögens • Traute Koehn • Horst und Heidi Brunnenkamp • Gerda Kohbrok • Ilse Jungclaus • Lilo und Hans • Ulrich Reinwaldt • Klaus Corell • Barbara Illert • Dr. Dorette Jensen • Horst Günther Rottenbacher • Laurence Danielle Klasing • Detlef Reckewerth • Sven Larisch • Manfred Loosen • Tim vor der Brück • Lieselotte Müller • Susanne Tabrizian und Dr. Oliver Mittermeier • Karla Voigt

Firmenspenden und Spenden von Stiftungen und Vereinen

Hamburger Spendenparlament • Budnianer Hilfe e.V. • AOK Hamburg • Kirchenkreis Harburg • HGH Fragrance • Resources GmbH & Co. KG • Rotary Hilfe Hamburg-Blankenese e.V. • Andrea Brudermüller Stiftung • Verband Arbeitskreis Eltern behinderter Kinder / Bozen • Emder Ausbildungsges. mbH • Preprintmedia, Inh. Holger Tetzner

Alle vier Kinderfotos wurden fotografiert von Angelika Rosenquist

Herausgeber:
KIDS Hamburg e.V. Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom
Monetastrasse 3, 20146 Hamburg
Telefon 040/38 61 67 80, Telefax 040/38 61 67 81
E-mail: info@kidshamburg.de, Internet: www.kidshamburg.de

B rozeiten:
Montag / Mittwoch / Donnerstag
9.00 bis 13.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 80

Telefonische Beratungszeiten:
Montag, Mittwoch, Donerstag
10.00 bis 12.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 79

Bankverbindung: Haspa Hamburg, BLZ 200 505 50, Kto.-Nr. 1238 142 937
IBAN DE17 2005 0550 1238 1429 37 BIC HASPDEHH
Registergericht: Amtsgericht Hamburg; **Registernummer:** 16288

Sie m chten uns mit einer Spende unterst tzen?
Wir sind als gemeinn tzig anerkannt.

Spendenkonto: Haspa Hamburg, BLZ 200 505 50, Kto.-Nr. 1238 142 952
IBAN DE97 2005 0550 1238 1429 52 BIC HASPDEHH

Kids HAMBURG e.V.